BR
857
.F8.H3

DIE RELIGIÖSEN SEKTEN IN FRANKEN VOR DER REFORMATION.

Von

DR. HERMAN HAUPT,

ASSISTENT AN DER UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK ZU WÜRZBURG.

WÜRZBURG.

A. STUBER'S BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1882.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

DIE
RELIGIÖSEN SEKTEN IN FRANKEN
VOR DER REFORMATION.

Von

DR. HERMAN HAUPT,
ASSISTENT AN DER UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK ZU WÜRZBURG.

WÜRZBURG.
A. STUBER'S BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.
1882.

Google

BR 857
F8 H3

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz) in Würzburg.

Digitized by Google

Die ersten Spuren von dem Bestehen ketzerischer Sekten in Franken finden sich in einer im März 1232 erlassenen Verordnung des Kaisers Friedrich II.[1]), der bekanntlich trotz seiner freien und aufgeklärten religiösen Anschauungen zuerst der Inquisition eine feste Organisation gegeben und den Feuertod als die allgemeine Strafe der Häresie festgesetzt hat.[2]) In jener Verordnung wiederholt der Kaiser seine schon früher abgegebene Erklärung, dass er Alles daran setzen wolle, um die von der Kirche Abgefallenen ihrer verdienten Strafe, dem Tode, zu überliefern; auch wer sich dazu bereit erkläre, seine Irrthümer abzuschwören, solle zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurtheilt werden. Gleich schwere Strafen sind den Beschützern der Häretiker in Aussicht gestellt, und auch deren Nachkommen bis ins zweite Geschlecht sollen durch die Einziehung ihres gesammten Vermögens an die Schuld ihrer Vorfahren erinnert werden. Nur wer als Ankläger gegen seine ketzerischen Eltern auftritt, wird von dieser Massregel ausgenommen. Das Amt von Inquisitoren „in partibus Theutoniae" überträgt Friedrich II. in jenem Erlasse dem Prior und den Brüdern des Dominikanerklosters zu Würzburg; angesichts des Umstandes, dass wir die gleichzeitig zu Inquisitoren ernannten Regensburger Dominikaner in demselben Jahre als Glaubens- Einrichtung der Inquisition unter Friedrich II.

[1]) Mon. Germ. IV (Leg. II) S. 288—289. Vgl. Monumenta Boica XXX S. 126—188. Ueber die an das gesammte deutsche Episcopat von Seite des Papstes Gregor IX. um 1232 ergangene Aufforderung zur Verfolgung der Ketzerei vgl. Kaltner, Konrad von Marburg 1882 S. 145, über die diesbezüglichen Verordnungen des Mainzer Provincialconcils vom Jahre 1233 vgl. Mone in Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins III. S. 129 ff. und Kaltner a. a. O. S. 146.

[2]) Ficker, Die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Ketzerei. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung I 1880 S. 177—226.

richter im Baierischen thätig finden [1]), liegt die Annahme nahe, dass der Wirkungskreis der Würzburger Dominikaner auf Franken, vielleicht speciell auf die Diöcese Würzburg sich beschränkt hat.[2])

Katharer. Die ketzerischen Sekten, gegen welche sich die Verfolgung der Würzburger Predigermönche richten sollte, werden in dem diesen ausgestellten Dekrete nicht genannt; dagegen finden wir eine Aufzählung der in Deutschland verbreiteten Häretiker in einer am 22. Februar 1232 erlassenen, gleichfalls mit der Bestrafung der Ketzerei sich beschäftigenden kaiserlichen Verordnung [3]), die auch speciell dem Bischof Hermann I. von Würzburg zugestellt wurde.

Von den dort aufgeführten Sekten [4]) kommen für Franken wohl nur die der Katharer und Leonisten (Waldenser) in Betracht; auch die letztere Sekte, um das Jahr 1170 begründet, kann aber um jene Zeit noch kaum eine weitere Verbreitung in Mitteldeutschland erlangt haben, da erst im Jahre 1265 Spuren von dem Vorkommen von Waldensern in der Diöcese Regensburg sich finden.[5]) So bleiben noch die Katharer übrig, die im 13. Jahrhundert in Süddeutschland, am Rhein, namentlich in Cöln und Mainz, ferner in Hessen und Nassau viele Anhänger zählten. Noch bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts hat sich die von den Katharern vertretene dualistische Lehre von dem guten und bösen Gotte und ihre Unterscheidung zwischen dem wahren und falschen Christus [6]) in Franken erhalten: als man um das Jahr 1340 in Nürnberg mehrere zum Feuertode verurtheilte Ketzer durch das Vorzeigen des Kruzifixes zur Reue und zum Widerrufe zu bewegen suchte, spieen sie unter Verwünschungen vor demselben aus, erklärten, dass Gott im Himmel nicht von seeligen Geistern, sondern von Hunden

[1]) M. G. IV S. 288—289. M. B. XXX S. 189—190. Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte V S. 55, wo im Commentar die Dominikaner consequent mit den Minoriten verwechselt werden.

[2]) Die Verdienste der Würzburger Dominikaner um die Bekämpfung der Ketzerei worden auch im Jahre 1272 von Papst Gregor IX. und dem Bischof Berthold von Würzburg anerkannt (Lang, Regesta IV S. 99).

[3]) M. G. IV S. 287—288. M. B. XXX S. 184—185.

[4]) a. a. O.: *Catharas, Patarenos, Speronistas, Leonistas, Arnaldistas, Circumcisos et omnes hereticos utriusque nomine censeantur.*

[5]) Ried, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I S. 481.

[6]) Ch. Schmidt, Histoire et doctrine de la secte des Cathares ou Albigeois II S. 12 ff. S. 37.

Digitized by Google

und Katzen umgeben sei und bestiegen frohen Muthes den Scheiterhaufen.[1])

Sekte vom freien Geiste.

Haben wir in den Lehren der Katharer eine Wiederbelebung des antiken, auf orientalischen Traditionen sich aufbauenden Manichäerthums zu erkennen, so hat sich die seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts durch Deutschland verbreitete Lehre der Sekte vom freien Geiste vollständig auf dem Boden des Mittelalters entwickelt.[2]) Ihr Ausgangspunkt ist der gleiche, wie derjenige der kirchlichen Mystik: das Streben nach dem Aufgeben der eigenen Persönlichkeit und nach dem Sichversenken in Gott, das sich aber der Sekte mehr und mehr in ein unbegriffenes Absolutes verwandelte. Je öfter nun die durch jenes leidenschaftliche Verlangen hervorgerufene Ekstase der wirklichen Vereinigung mit dem höchsten Wesen gleichgesetzt wurde, desto näher lag es, den normalen Seelenzustand als ein Getrenntsein der Seele von ihrem eigentlichen Lebenselemente zu betrachten, andererseits aber das geträumte mystische Erfassen des Absoluten als eine Rückkehr des Göttlichen zu Gott, als ein Sichbesinnen der Seele auf ihre göttliche Substanz aufzufassen. So trat dem Dualismus der Katharer, der dem religiösen Bedürfnisse des deutschen Volkes nicht lange entsprochen zu haben scheint, eine bald mehr, bald weniger consequent ausgebildete pantheistische Lehre entgegen, die, wie es leicht erklärlich ist, vor Allem in den der Beschaulichkeit und stillen Andacht sich widmenden Klöstern und hier wieder zuerst bei den freien geistlichen Vereinen der Beguinen und Begharden Aufnahme fand.

Verordnungen gegen die Begharden.

Wie frühzeitig die Sekte vom freien Geiste, als deren geistiger Vater mit Recht Amalrich von Bena († um 1204) bezeichnet wurde, sich in der Mainzischen Kirchenprovinz ausgebreitet hat, beweist der Umstand, dass schon auf dem um 1259 in Fritzlar abgehaltenen Provincial-Concil die vollständige Unterdrückung der Begharden beschlossen worden ist.[3]) Nachdem das im Jahre 1310 zu Mainz ge-

---

[1]) Joannes Vitoduranus, Chronicon, im Thesaurus historiae Helveticae S. 81.

[2]) Vgl. Mosheim, De beghardis et beguinabus 1790. — Preger, Gesch. der deutschen Mystik I 1874 S. 207 ff. — Jundt, Histoire du panthéisme populaire 1875 S. 42 ff.

[3]) Vgl. Binterim, Pragmatische Geschichte der deutschen . . . Concilien V S. 157.

Digitized by Google

haltene Concil diesen Beschluss wiederholt hatte [1]), sah sich auch Bischof Wolfram von Würzburg genöthigt, energische Massregeln gegen die Sekte vom freien Geiste zu ergreifen. Unter Berufung auf die Verordnungen des Mainzer Provincialconcils und des allgemeinen Concils von Vienne vom Jahre 1311 wird auf der Würzburger Diöcesansynode des Jahres 1329 die Aufhebung der sämmtlichen, im Würzburgischen sehr zahlreich vertretenen [2]) Genossenschaften der Beguinen und Begharden verfügt und der Clerus sowohl, als besonders die Inquisitionsgerichte mit ihrer Verfolgung beauftragt. [3])

Herm. Küchener. Einen höchst merkwürdigen Vertreter der pantheistischen Sekte lernen wir im Jahre 1342 in dem Begharden Hermann Küchener von Nürnberg kennen, dessen Process uns durch einen glücklichen Zufall in vollkommen authentischer Form erhalten geblieben ist. [4]) Küchener, der sich für einen Cleriker ausgab, dessen priesterlicher Charakter aber aus sehr triftigen Gründen von seinen Richtern angefochten wurde, war seit einiger Zeit von Nürnberg nach Würzburg übergesiedelt und hatte sich dort, wie es scheint, einem geheimen Vereine von Begharden angeschlossen. [5]) Am 15. Juli 1342 vor ein aus den angesehensten Welt- und Klostergeistlichen der Würzburger Diöcese gebildetes geistliches Gericht gestellt — von der Einsetzung eigener Inquisitoren ist während der Regierung des Bischofs Otto II. von Wolfskeel bemerkenswerther Weise Abstand genommen worden — bekannte sich Küchener der Zugehörigkeit zur Sekte vom freien Geiste schuldig, indem er über seine religiösen Anschauungen ein umfassendes Geständniss ablegte. Seit seinem zwanzigsten Jahre, erklärte er, fühle er sich zeitweilig in der Weise dem leiblichen Dasein entrückt, dass er für jede Sinnesempfindung vollkommen unzugänglich sei. In die Betrachtung Gottes versunken, sei ihm dann kein anderer

---

[1]) Ebenda VI S. 257.

[2]) Vgl. Rost, Ueber Beguinen, insbes. im chemal. Fürstenthume Würzburg. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken IX 1846 Heft 1 S. 81—145.

[3]) Himmelstein, Synodicon Herbipolense S. 183—184, 191—192.

[4]) M. B. XL S. 415—421. Vgl. Ruland, Die Ebracher Handschrift des Michael de Leone. Archiv des historischen Vereines von Unterfranken XIII S. 175 und Schneidt, Thesaurus juris Franconici I, 17 S. 3256 ff. Eine Abschrift aus dem 14. Jahrhundert enthält auch die Papierhandschrift der Würzburger Universitätsbibliothek M. ch. f. 51 Bl. 5ᵇ ff.

[5]) M. B. XL S. 416: *quod ipse Hermannus fuit beghardus et in secta ... beghardorum.*

Digitized by Google

Gedanke, auch nicht an Christus und dessen Leiden möglich; ein halbes Jahr lang habe er keines der vorgeschriebenen Gebete verrichtet, sondern nur die Worte: Vater unser! zu sprechen vermocht. In dieser Zeit der Verzückung fühlte sich Küchener als vollkommenes, „Gott gewordenes" Wesen und erkannte, dass im Menschen ein „unerschaffenes" Element vorhanden sei.[1]) Dieses habe in ihm auch Wunder gewirkt: es sei ihm möglich gewesen, den Rhein trockenen Fusses zu durchschreiten, und während seiner Vereinigung mit Gott sei es ihm vorgekommen, als wandle er ellenhoch über der Erde. Die Hierarchie, die Gesetze, Dogmen und Sakramente der Kirche sind für den frommen Schwärmer ohne alle Bedeutung. „*Ich enker mich an den Babest nichtes nicht*", erklärt er rückhaltlos,[2]) der Monstranz versagt er die Verehrung, die Lehre von der Hölle und vom Fegfeuer bezeichnet er als Erfindung der Geistlichen und hält es für unmöglich, dass ein Unvollkommener, d. h. Nichtinspirirter, nach dem Tode zum Schauen Gottes gelangen könne.[3]) Die Consequenzen von Küicheners pantheistischen Theorien äussern sich auf dem moralischen Gebiete in einem schrankenlosen Determinismus. Indem er sich und seinen Willen mit Gott und dem göttlichen Willen identificirt, kommt er dazu, die sämmtlichen Regungen seiner Begierden als Ausfluss seines göttlichen Wesens zu betrachten. Er kann darum nicht anders, als es offen aussprechen: *Unkusche ist ein naturlich Werk und ist als Sunde, als we es tůt.*

Schon bei dem ersten Verhöre scheint den Küchener das Vertrauen auf die ihm innewohnende göttliche Kraft verlassen zu haben. Er erklärt die von ihm geäusserten Ansichten als ebensoviele Irrthümer, widerruft dieselben und verlangt, in den Schooss der Kirche wieder aufgenommen zu werden. Die Absolution von dem auf ihm lastenden Kirchenbanne ist ihm denn auch sofort gewährt worden, während im

---

[1]) Ebenda S. 417: *item censetur sentire, quod in homine sit aliquid increatum, cum in illo lumine crediderit se non purum hominem tunc fuisse sed hominem deificatum et raptum in divinitatem.*

[2]) Die dem Küchener von Fries (Geschichtschreiber von dem Bischofth. Wirtzburg S. 626) zugeschriebene Behauptung, dass die Päpste und Bischöfe mit allen anderen Priestern gleichen Ranges seien, findet sich in unserem Aktenstücke nicht.

[3]) a. a. O. S. 418: *visus est asserere contra evangelicam veritatem, quod homo post hanc vitam non possit deum congnoscere, quia — ut dixit — finiti ad infinitum nullá est proporcio.*

Digitized by Google

Uebrigen verfügt wurde, ihn so lange in Kerkerhaft zu halten, bis man sich von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung überzeugt haben würde.

Berthold von Rorbach.

Ein zweiter Anhänger der Sekte vom freien Geiste, **Berthold von Rorbach**[1]) hat vermuthlich unter der Regierung des Bischofs Albrecht II. (1345—1372) in Würzburg Widerruf geleistet. Bald aber scheint ihn Reue über diesen Schritt angewandelt zu haben; er begab sich von Würzburg nach Speier und fuhr hier fort, seine schwärmerischen Lehren zu predigen. Zum zweiten Male in Verhör genommen, weigerte er sich standhaft, irgend Etwas von dem, was er gelehrt, zurückzunehmen und erlitt als rückfälliger Ketzer im Jahre 1356 zu Speier den Feuertod.

Auch aus dem abgerissenen und unklaren Berichte des Trithemius und Nauclerus vermögen wir die nahe Verwandtschaft der Ansichten Bertholds von Rorbach mit denen Hermann Küchener's zu erkennen. Nach Berthold hat der vollkommene, das heisst im Zustande der dauernden Verzückung sich befindende Mensch keine Veranlassung, weder zu beten, noch zu fasten; alle seine Handlungen sind gleich gut, Nichts ist für ihn Sünde. Das Wort Gottes vermag demnach auch nur der Vollkommene zu verkünden, da weder theologische Bildung, noch auch die Bibel den göttlichen Geist, der den Vollkommenen erfüllt, ersetzen und mittheilen können. Brod und Wein verwandeln sich dem Vollkommenen von selbst in göttliche Substanz. — Höchst befremdend sind die Sätze Bertholds vom Leiden Jesu, wornach dieser am Kreuze seine Mutter und die Erde gelästert und an seiner Seligwerdung verzweifelt habe.[2]) Vielleicht wollte Berthold mit dieser Herabsetzung Jesu auf das Niveau der menschlichen Schwäche einen recht schlagenden Beweis für die Identität des Göttlichen und Menschlichen beibringen, durch den zugleich die Indifferenz aller Handlungen des „Vollkommenen" in moralischer Hinsicht beleuchtet werden sollte.

---

[1]) **Trithemius**, Annales Hirsaugienses St. Gallen 1690 II S. 231—232. **Nauclerus**, Chronicarum histor. Vol. II Tüb. 1516 fol. 257a. **du Plessis d'Argentré**, Collectio judiciorum I S. 176—177. **Jundt** a. a. O. S. 105.

[2]) **Trithemius**, a. a. O.: *dixit primum, quod Christus Jesus in sua passione usque adeo derelictum se senserit a patre, quod dubitaverit vehementer, utrum anima eius salvanda esset vel damnanda . secundo dixit, quod Jesus Christus in passione sua prae nimio dolore maledixerit castissimae genitrici suae, virgini Mariae . tertio dixit, quod Christus in passione sua maledixerit terrae, quod fusum illius susceperat sanguinem.*

Digitized by Google

Drei Jahrzehnte später begegnen wir einem Glaubensgenossen der beiden Würzburgischen Mystiker in der Diöcese Eichstädt, wo schon zu Ende des 13. Jahrhunderts Bischof Reymboto (1279—1297) durch die unter den Beguinen der Diöcese eingerissene Sittenverwilderung zu scharfen Strafbestimmungen veranlasst worden war.[1]) Am 26. Januar 1381 hatte sich in der Stadt Eichstädt der Laie Konrad Kannler[2]) vor dem Inquisitor Eberhard von Freyenhausen wegen des Vorwurfes ketzerischer Gesinnung zu verantworten. Auch er räumt unumwunden ein, zu den „freien Geistern" zu gehören und erkennt die Freiheit des Geistes in der Abwesenheit jeder Gewissensmahnung und in der Unmöglichkeit, zu sündigen. Er will es durch seine Andacht zu einem vollkommenen Aufgehen in der Gottheit gebracht haben, so dass auch die Bewohner des Himmels zwischen ihm und Gott nicht zu unterscheiden vermögen. Für den ihn leitenden göttlichen Geist sind darum aber auch die Kirchen- und Moralgesetze in keiner Weise verbindlich: soferne er nur dem Triebe der Natur folgt, mag er ohne Sünde thun, „was ihm Freude macht"; wer ihn darin hindert, und wären es ihrer tausend, darf von ihm aus dem Wege geschafft, die schwersten Verletzungen des sechsten Gebotes können von ihm, ohne dass seine Vollkommenheit darunter leidet, begangen werden. Eine Besonderheit Kannlers besteht darin, dass er erklärt, seine Glaubenssätze seien ihm nicht von einem Dritten, sondern durch göttliche Eingebung mitgetheilt worden, und dass er sich auch ausserdem als ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung betrachtet. Die Heiligkeit des Apostels Paulus verhält sich zu der seinigen, wie der Wassertropfen zum Meere; sämmtliche Engel und Heilige vermögen die von ihm erreichte Vollkommenheit nicht zu verdienen. Seine Bestimmung ist es, als ein zweiter Adam und Antichrist die Welt predigend und Wunder wirkend zu durchziehen und das jüngste Gericht abzuhalten.

Konrad Kannler in Eichstädt.

Die Standhaftigkeit des Angeklagten entsprach seinen grossen Worten nicht: zwar hatte er bei dem ersten Verhöre die an ihn ergangene Aufforderung zum Widerruf mit Entrüstung abgelehnt; jedoch schon nach Ablauf von acht Tagen bezeichnet er die ihm gewordene Offenbarung als höllisches Blendwerk und unterwirft sich der kirchlichen Strafe, die keine allzuharte gewesen sein wird.

---

[1]) Chmel, Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien II S. 349.

[2]) Vgl. über ihn meine Mittheilungen in der Zeitschrift für Kirchengeschichte V 1882 S. 487—498.

Begharden in Würzburg 1392. Elf Jahre später, im Jahre 1392, sind nach der Angabe des Trithemius [1]) in Würzburg neben Anhängern der Geisslersekte auch Fraticellen, mit welchem Namen häufig die Brüder vom freien Geiste bezeichnet wurden, von dem Inquisitor Martin von Prag zur Verantwortung gezogen worden. Sie zeigten sich angeblich insgesammt reumüthig und kamen mit der Strafe der Aufheftung von Busskreuzen davon.

Begharden im 15. Jahrhundert. Während des 15. Jahrhunderts, das sowohl dem inneren Leben der katholischen Kirche durch die auf dem Concil von Basel beschlossenen freilich nur ungenügend durchgeführten Reformen, wie dem Waldenserthum durch die Verbindung mit den Husiten neuen Aufschwung verlieh, ist die pantheistische Bewegung allmählich zum Stillstand gelangt, nachdem sie noch in den ersten Jahrzehnten, besonders in Schwaben, eine ganz ausserordentliche Verbreitung erlangt hatte.[2]) Nur von den Bischöfen von Eichstädt, Johann III. von Eich (1445—1464) und Wilhelm von Reichenau (1464 — 1496) sind während dieser Periode Verordnungen gegen die Begharden und die Sekte vom freien Geiste erlassen worden [3]), während sich in den Diöcesen Bamberg und Würzburg fast keine Spur mehr von dieser vorfindet. Nach einer Angabe des Matthias von Kemnat in seiner Chronik Friedrich's I. von der Pfalz, waren in der Oberpfalz, im Fichtelgebirge und im Voigtland die Begharden noch im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts sehr zahlreich.[4]) Ein Begharde wird 1476 als Lehrer und Helfershelfer des Hans Böhm von Niklashausen genannt, und in der Nähe von Windsheim soll um 1470 eine grosse Menge von Begharden zur Strafe gezogen worden sein. Die Beziehung

---

[1]) a. a. O. II. S. 296.

[2]) Nidor, Formicarius 1517 fol. 44 R, sowie die später angeführte Stelle des Matthias von Kemnat.

[3]) Statuta synodalia ecclesiae Eystettensis impressa per Mich. Reyser 1484 Bl. 22ª, 12ᵇ, 15ᵇ, 16ª.

[4]) Quellen zur bayer. und deutschen Geschichte II S. 109: *Aber was unmeslicher bosheit, schalckheit, buberei die Beckgart und Lolhart treiben und die winkelprediger vor dem Behamer walde, will ich zu diesem mall nit von schreiben.* Ebenda S. 111: *Desgleichen zu Ulme und voraus in dem Schwartzwald und Wirtenbergischem lande seint uber die massen vil Lolhart, Beckhart und Begein, von den man vil ubels sagt mit unkeuscheit und ander buberei zu volnbringen. Desgleich bei Winsheim seint ire vast vil in einem berg dobei, die man ausgerotth hat mit grosser muhe.*

aller dieser Nachrichten auf die Sekte vom freien Geiste wird allerdings durch den Umstand in Frage gestellt, dass während des 15. Jahrhunderts der Name „Beghard" sehr oft als gemeinsame Bezeichnung für die verschiedenartigsten Häretiker gebraucht worden ist[1]).

Die Geisslerbewegung.

Charakteristisch für die Eigenart der mittelalterlichen Kulturentwickelung, wie sie sich in einer überreichen Fülle von bald parallel neben einander herlaufenden, bald sich durchkreuzenden und gegenseitig sich aufhebenden Bewegungen äussert, ist der Gegensatz, der zwischen der um das Jahr 1260 auftauchenden Geisslersekte und der Mystik der Brüder vom freien Geiste sich beobachten lässt. Gemeinsam ist Beiden das Unbefriedigtsein mit dem, was die Kirche ihrem leidenschaftlichen Bedürfnisse nach religiösem Troste und innerer Erbauung zu bieten vermochte, dann aber auch die Erwartung, dass die Kirche in ihrer damaligen inneren und äusseren Verfassung ihrem Untergange mit raschen Schritten entgegeneile, um einer ganz neuen Ordnung der Dinge Platz zu machen. Während nun aber der Beghard, im festen Glauben an das Herannahen oder Eingetretensein der Periode des heiligen Geistes, von Allem, was ihn von seinem letzten Ziele, von der mystischen Vereinigung mit Gott, abzuhalten schien, in letzter Linie von der Beachtung der Sittengebote, sich abwandte, um den Kampf um sein religiöses Ideal im eigenen Innern auszufechten, erfüllten gleichzeitig die Geissler ganz Europa mit dem Rufe ihres gewaltthätigen Versuches einer religiösen und socialen Revolution.

Wenn auch bis zur Stunde eine verlässige und erschöpfende Untersuchung über den Ursprung des Flagellantenthums fehlt, so darf es doch für nahezu unzweifelhaft gelten, dass die apokalyptisch-reformatorischen Lehren des calabresischen Mönches Joachim von Floris († 1202) den ersten Impuls zu den Geisslerzügen des 13. Jahrhunderts gegeben haben. Drei Stufen sind es, in denen nach Joachims Anschauung die Geschichte des Menschengeschlechtes sich entwickelt,[2])

[1]) Ueber d. Zurücknahme des Verbotes der rechtgläubigen Begharden- und Beguinenvereine i. J. 1318, 1326, 1374 und 1377 vgl. Mosheim a. a. O., üb. die bis zum 16. Jahrh. fortbestehenden Niederlassungen derselben im Würzburgischen vgl. namentl. Rost a. a. O.

[2]) Hahn, Geschichte der Ketzer im Mittelalter III S. 107—175. Preger, Geschichte der deutschen Mystik I S. 196—207. Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter II S 191 ff. v. Döllinger, Hist. Taschenb. 5. F. I S. 316. Schneider, Joachim v. Floris, Dilling. 1873.

Digitized by Google

die Periode Gott Vaters bis zum Erscheinen Johannes des Täufers, die Periode des Sohnes bis zum Jahre 1260, endlich das mit diesem Jahr beginnende Zeitalter des heiligen Geistes, welches dem beschaulichen Leben und der Erkenntniss Gottes gewidmet sein wird. Die letzte Periode bereiten schwere Kämpfe mit dem Antichrist vor, der sogar den päpstlichen Stuhl besteigt. Die wirksamste Hülfe gegen ihn wird eine Anzahl Auserwählter Gottes leisten, welche zu der apostolischen Armuth zurückkehren, den christlichen Nationen, wie Juden und Heiden das Evangelium predigen und „die ganze Erde unterwerfen werden.“ — Man muss die zauberische Macht, welche jede apokalyptische Weissagung auf die Völker des Mittelalters ausübte, und das ausserordentliche Ansehen, in dem Joachim bei seinen Zeitgenossen stand, — drei Päpste hatten sich an ihn mit der Aufforderung zur Veröffentlichung seiner Weissagungen gewendet — im Auge behalten, um die gewaltige Wirkung seiner Prophezeihungen nicht nur in Italien, sondern auch in Frankreich und Deutschland zu begreifen. Die ungeheuersten Umwälzungen sah man mit einem Male in die allernächste Nähe gerückt, das Papstthum, für das Joachim in seiner dritten Periode des *intellectus spiritualis* keine Stelle hat, dem baldigen Untergang geweiht, dem Streben des Einzelnen nach sittlicher Vervollkommnung, das ihn an der Seite der gottgesandten Prediger in den Kampf gegen den Antichrist führte, eine vielverheissende Laufbahn eröffnet. War es unter diesen Umständen zu verwundern, dass besonders in Italien das Volk in grosser Menge sich von der Kirche, deren Gebrechen Joachim mit schonungsloser Offenheit dargelegt, abwandte und dass namentlich in den Orden der Franziskaner und Dominikaner, auf welche Joachim als die Auserwählten Gottes hinzuweisen schien, sich eine sehr bedenkliche Parteinahme für Joachims Lehren kundgab? [1]) In Deutschland sehen wir dieselben in höchst merkwürdiger Weise von der sogenannten Sekte von Schwäbisch-Hall fortgebildet: der Papst und der gesammte Clerus gelten ihr als Ketzer, denen alle Gewalt genommen ist, um den „Predigern“ der Sekte übertragen zu werden. Diese rechnet in ihrem Kampfe mit dem Papstthum, das ganz und gar als das Reich des Antichrists erscheint, auf die Unterstützung des deutschen Kaisers Friedrichs II., für den sie die Hülfe des Himmels anruft und an dessen

Die Haller Sekte.

[1]) Völter, Die Secte von Schwäbisch Hall und der Ursprung der deutschen Kaisersage. Zeitschrift für Kirchengeschichte IV S. 375.

Wiedererscheinen in Deutschland sie auch nach dem Tode des Kaisers nicht verzweifelt. [1]) Die Bischöfe von Würzburg, zu deren Diöcese Schwäbisch-Hall, ein Hauptsitz der Sekte, gehörte, scheinen noch unter der Regierung Konrad's IV., der die Sekte begünstigte, den gefährlichen Ketzern energisch entgegengetreten zu sein. [2])

Um aber auf das Flagellantenthum zurückzukommen, so bedarf es nach dem Vorausgehenden keiner weiteren Ausführung, um den Zusammenhang zwischen Joachim's Prophezeiungen vom herannahenden Weltgerichte und den Prozessionen der Geissler im Jahre 1260 zu erkennen; die Art und Weise klarzustellen, in der Joachims spiritualistische Doctrinen in die grobsinnliche Auffassung der Geissler von der Vorbereitung auf das Reich des heiligen Geistes übergegangen sind, muss allerdings der Zukunft vorbehalten bleiben. Die Geissler im Jahre 1260.

Dass die Geissler des Jahres 1260, die nach den zeitgenössischen Aufzeichnungen in Oesterreich, Baiern, Thüringen, Sachsen, Böhmen, Schwaben und im Elsass auftraten [3]), auch bei den für religiöse Neuerungen so empfänglichen Franken Anhänger gefunden haben, ist sehr wahrscheinlich, aber nur durch den nicht gar schwer wiegenden Umstand bezeugt, dass eine Nürnbergische Chronik von Geisslerzügen des 13. Jahrhunderts erzählte. [4]) Auch über die von der Kirche gegen die Flagellanten ergriffenen Massregeln, vor Allem aber über die Stimmung des Volkes nach dem mit solcher Aufregung erwarteten Jahr 1260 sind wir ohne Nachricht und können nur vermuthungsweise die furchtbare Enttäuschung der bis zum letzten Augenblicke siegesgewissen Schwärmer uns vorstellen.

Als einer der stärksten Beweise für die unwiderstehliche Gewalt, mit welcher im Mittelalter religiöse Ideen sich der Gemüther bemächtigten und dieselben in ihrem Banne hielten, erscheint uns der Umstand, dass noch nicht drei Menschenalter seit den Ereignissen des Jahres 1260 verflossen waren, als abermals eine apokolyptische Weissagung Die Geissler im Jahre 1349.

[1]) Vgl. Völter, a. a. O. S. 377—393, der mit Recht den Ursprung der späteren deutschen Kaisersage auf die Lehrsätze der Sekte von Schwäbisch-Hall zurückgeführt hat.

[2]) Albertus Stadensis in Monum. Germ. Scriptores XVI S. 371 ff.

[3]) Förstemann, Die christlichen Geisslergesellschaften S. 43—51. Ueber den Ursprung der Geisslersekte und ihre Stellung zur Kirche lassen uns Förstemann's im Uebrigen sehr verdienstvolle Arbeiten vielfach im Unklaren.

[4]) Ebenda S. 51.

Google

ganz Deutschland in den gleichen Taumel religiöser Ekstase gerissen hat. So dunkel die Prophezeiung lautet, die nach unserer Ansicht die direkte Veranlassung der Geisslerzüge des Jahres 1349 gewesen ist, so erkennen wir doch sofort wieder als ihren Kern die Erwartung des Sturzes des Papstthums und eines eine neue Aera einleitenden Weltgerichtes: „Im Jahre 1348", so verkündet der Spruch des „grossen Astrologen", den uns Michael de Leone [1]) überliefert hat, „wird es einen einzigen Herrscher gehen, das römische Reich wird erhöht, grosser Streit auf Erden geführt; der Tyrann, der französische König, wird mit seinen Baronen fallen, der Papst und seine Cardinäle werden zerstreut, der neue König wird ein Gericht anstellen." Furchtbare Anzeigen schienen die Weissagung zu bekräftigen und einen Vorgeschmack des hereinbrechenden Unheils zu geben: Misswachs, Ueberschwemmungen und Erdbeben stellten sich ein; der schwarze Tod entvölkerte die Länder Europas [2]) und legte auch leichtsinnigen und irreligiösen Gemüthern die Sorge um ihr Seelenheil und die bange Frage nach dem Jenseits nahe. Die kirchlichen Gewalten, welche der von Tag zu Tag sich steigernden fieberhaften Aufregung der Volksmassen rath- und machtlos gegenüber standen, haben erst nach dem Ablauf der ersten Sturmfluth den Muth zum Widerstande gegen die fanatischen Sektirer gefunden.

Von Polen und Ungarn her wälzte sich der Strom der Geisslerzüge nach Mitteldeutschland. Am 2. Mai 1349 erreichten sie Würzburg, das in demselben Jahre noch zahlreiche Schaaren von Flagellanten beherbergte. [3]) Auch im Bambergischen, namentlich in der Umgebung Nürnbergs, sind sie im Mai 1349 erschienen, indem sie ihren Weg durch eine grausige Spur bezeichneten, durch die Leichen ermordeter Juden. Es wird erzählt, dass in einem Städtchen der Bamberger Diöcese die Juden sich gegen die sie verfolgenden Geissler zur Wehr setzten und endlich die eigene Stadt anzündeten. [4]) Auch in Würzburg hören wir 1348 von einer blutigen Verfolgung der Juden,

[1]) Böhmer, Fontes rerum Germanicarum I. S. 474.

[2]) Höniger, Der schwarze Tod in Deutschland 1882.

[3]) Michael de Leone, bei Böhmer, Fontes rerum Germanicarum I S. 476.

[4]) Heinrich von Rebdorf's Annalen, ebenda IV S 561. Vgl. Lochner, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg 1347—1378 S. 36.

Digitized by Google

die sich zum Theil selbst in ihren Häusern verbrannten.[1] Im Jahre 1349 sind endlich auch in Nürnberg die grössten Ausschreitungen gegen die dort ansässigen Juden erfolgt.[2]

Man würde die Geisslerbewegung sehr falsch beurtheilen, wollte man, wie es bisher oft geschehen ist, die von ihr nicht nur in Franken, sondern in ganz Deutschland inscenirte Judenhetze als zufällige, unüberlegte Akte der Rohheit oder der Habsucht betrachten: vor einem solchen Vorwurfe schützt die Sekte nicht nur der sittliche Ernst, der sich in ihren uns erhaltenen Buss-Gesängen ausspricht, sondern vor Allem der Umstand, dass der ganzen Bewegung, wie wir gesehen haben, tiefreligiöse Motive, vor Allem die Erwartung eines allgemeinen und strengen Weltgerichtes zu Grunde lagen. Die Judenmorde werden uns darum erst verständlich, wenn wir die in den Lehrsätzen der Haller Sekte und in der späteren Gestaltung der deutschen Kaisersage sich offenbarenden Hoffnungen auf die Wiederkunft des Kaisers Friedrichs II. in's Auge fassen. Johannes von Winterthur[3] berichtet, dass um das Jahr 1348 allgemein die Erwartung gehegt wurde, Friedrich II. werde wieder auf Erden erscheinen und den deutschen Thron besteigen. Er werde die Tochter des Armen dem Reichen, die Reiche dem armen Manne zur Frau geben, er werde die Nonnen und Mönche verheirathen, den Waisen, Wittwen und Beraubten ihr Gut zurückgeben und allen Menschen zu ihrem Rechte verhelfen. Die Cleriker aber werde er verfolgen, so dass sie ängstlich ihre Tonsur, sei es auch mit Mist, verbergen und die Minoriten würden von der Erde vertilgt werden.

Eine sociale Revolution ist es also, die man in erster Linie mit der Besiegung des Antichrists in Verbindung gebracht hat, und man wird es leicht begreifen, dass unter diesen Umständen der fromme Pöbel seine Aufgabe, dem Reiche Gottes den Weg zu bereiten, zunächst darin erkannte, die Gegensätze zwischen Arm und Reich gewaltsam auszugleichen und vor Allem den Repräsentanten des Capitalismus, das Judenthum, zur Verantwortung zu ziehen.[4]

---

[1] Lor. Fries in Ludewig's Geschichtschreiber von dem Bischoffthum Wirtzburg S. 637 und Michael de Leone a. a. O.

[2] Lochner, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg 1347—1378 S 38—42.

[3] a. a. O. S. 85.

[4] Vgl. die scharfsinnigen Auseinandersetzungen bei Höniger, Der schwarze Tod in Deutschland S. 97 ff., der aber den religiösen Kern der Geisslerbewegung zu wenig gewürdigt hat.

Digitized by Google

Auch der scharfe Gegensatz, in den die deutsche Kaisersage sowohl, als die Prophezeiung auf das Jahr 1348 bei Michael de Leone den wiederauferstandenen Kaiser zur Kirche und zum Papstthum treten lässt, begegnet uns in den Lehrsätzen der Geisslersekte wieder. Man erkennt sofort, dass sie die Kirche für unrettbar verloren, einer Verbesserung für unfähig hält und als die Grundbedingung für das Eintreten einer neuen Aera den Sturz der Hierarchie betrachtet. Daher denn auch die Nichtachtung aller kirchlichen Institutionen: die sämmtlichen Sakramente, die kirchliche Feier des Gottesdienstes, der Ablass, der Eid, die Lehre vom Fegfeuer, das Fastengebot, die Verehrung der Heiligen werden von den Geisslern verworfen.[1])

Ende d. Geisslerbewegung.

Auch das Jahr 1349 ging vorüber, ohne dass es zum letzten Kampfe des Heilands mit dem Antichrist gekommen wäre; wieder hatte man sich vergeblich auf das Ende der Dinge vorbereitet. „*Da hub die welt*", heisst es in der Limburger Chronik[2]), „*wider an zu leben und frölich zu sein und machten die mann neuwe kleidung.*"

Das Geisslerthum ist gewiss in erster Linie der in den naiven Worten des mittelalterlichen Chronisten angedeuteten, ganz naturgemässen Reaktion, die sich in der Masse des Volks gegen die vorausgegangene übermenschliche Anspannung der Körper- und Seelenkräfte geltend machte, zum Opfer gefallen. Erst dann mochte es der Inquisition gelingen, ihrerseits energisch einzuschreiten und die letzten Ueberbleibsel der Sekte, die sich in Thüringen bis tief in das 15. Jahrhundert hinein erhalten hat, auszurotten.

---

[1]) Vgl. die Artikel der Geissler von Sangerhausen bei Förstemann, a. a. O. S. 153—171. Was aber das Flagellantenthum bei all seinem in unseren Augen widerwärtigen Fanatismus als einen ungeheuern Fortschritt gegenüber dem Pantheismus der Begharden und als eine gesunde Reformbewegung charakterisirt, ist die Thatsache, dass die Geissler in ihrer rücksichtslosen Opposition gegen das Kirchenthum doch allezeit die durch die allgemeinen Moralgesetze gezogenen Schranken anerkannt und auf deren gewissenhafte Beobachtung gedrungen haben. „*Der Priester und der Levit*", so lautet einer ihrer Lehrsätze, „*welche an dem Verwundeten ohne Erbarmen vorüber giengen, sind die jetzigen Pfaffen und das Volk, das ihnen anhängt und glaubt und Christo für seine Leiden keinen Dank weiss; aber der Samariter, der den Verwundeten auf sein Thier legte, ihn in die Herberge führte und zwei Groschen für ihn bezahlte, bedeutet die Geissler, die Christum an ihrem eigenen Leibe tragen und ihn mit dem Vater unser und Erfüllung der zehn Gebote ehren.*" (Förstemann, S 167—168.)

[2]) Fasti Limpurgenses 1619 S. 10.

Digitized by Google

In Nürnberg war es der Rath, der dem Flagellantenthum ein Ende machte. Am 3. Juli 1350 musste ihm Conrad der Kratzer, der „Vorgeher" und Prediger der Geissler versprechen, sich von der Sekte zurückzuziehen; im anderen Falle werde man ihn in einen Sack stecken und ertränken.[1]

Geissler in Nürnberg und Würzburg.

In der Diöcese Würzburg trat den Geisslern der bekannte Augustiner Hermann von Schilditz[2] († 1357) mit den Waffen litterarischer Polemik entgegen; gleichwohl finden wir geheime Geisslervereine noch um das Jahr 1370, zu welcher Zeit Bischof Albrecht II. eine strenge Verordnung gegen dieselben erliess[3]. Endlich soll, wie schon oben bemerkt, im Jahre 1392 der Inquisitor Martin von Prag Anhänger der Geisslersekte in Würzburg zum Tragen von Busskreuzen verurtheilt haben.[4]

Die Sekte der Waldenser[5], der „bibelgläubigen Ketzer", wie sie mit Recht genannt worden sind, hat, wie in Baiern und Oesterreich, so wahrscheinlich auch am Mittelrhein und in Franken in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuerst Wurzeln gefasst; bestimmte Spuren einer weiteren Verbreitung in Franken lassen sich allerdings erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisen. Auf derselben Würzburger Synode (1329), welche die erste Verfolgung der Begharden und Beguinen

Waldenser im Bisth. Würzburg.

[1]) Lochner, a. a. O. S. 36. Von dem Erscheinen der Geissler in der Stadt Nürnberg berichtet u. A. die Nürnberger Chronik von 1126—1441 (Städtechroniken. Nürnberg. I S. 352.)

[2]) Höhn, Chronologia provinciae Rheno-Suevicae ordinis eremitarum s. p. Augustini 1744 S. 61, dem zufolge Hermann von Schilditz ein Buch contra flagellatorum errores, qui anno 1351 surrexerunt in superiori Germania, verfasst hat.

[3]) Ruland, Die Ebracher Handschrift des Michael de Leone. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken. XIII S. 197.

[4]) Trithemius, a. a. O. II S. 296. Im Jahre 1391 musste auch in dem benachbarten Heidelberg gegen eine Geisslerprocession eingeschritten werden. Vgl. Hautz, Gesch. der Universität Heidelberg I S. 217—219.

[5]) Vgl. über sie Herzog, Die romanischen Waldenser 1853. Derselbe, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XVII S. 502 ff. Dieckhoff, Die Waldenser im Mittelalter 1851. Preger, Beiträge zur Geschichte der Waldesier im Mittelalter. Abhandlungen der historischen Classe der bayerischen Akademie der Wissenschaften XIII 1877 S. 179 ff. Derselbe, Der Tractat des David von Augsburg über die Waldesier. Ebenda XV 1879 Abth. 2 S. 181 ff. Comba, Valdo et i Valdesi avanti la riforma 1880.

Digitized by Google

anordnete, wird nämlich mit besonderer Feierlichkeit vor dem von den Waldensern aufgestellten Satze gewarnt, dass jede Todsünde den Priester der Gewalt, zu lösen und zu binden, beraube.[1] Auch dem Protonotare der Würzburger Bischöfe Otto II. und Albert II., Michael de Leone (gestorben 1355) waren die Lehren der Waldenser genau bekannt, deren nahe Verwandtschaft mit einigen Sätzen der Geisslersekte er sehr richtig hervorgehoben hat[2]; zu gleicher Zeit wurde von dem Würzburger Augustiner Hermann von Schilditz eine polemische Schrift gegen das Waldenserthum verfasst.[3] Wenn demnach Michael de Leone dem Bischof Otto II. von Wolfskeel (1335—1345) das Lob spendete, dass er während seiner Regierung „fluchwürdige Häresieen und ketzerische Irrthümer" im Bisthum Würzburg ausgerottet habe[4], so sind darunter wohl auch die Lehren und die Sekte der „Armen von Lyon" inbegriffen.

Waldenser in Nürnberg.

Von einem Einschreiten der Inquisition gegen die Waldenser im Bisthum Bamberg hören wir zuerst im Jahre 1332, als Bischof Werntho dem Domherrn und Pfarrer zu St. Sebald in Nürnberg, Hermann von Stein, die Untersuchung gegen die zahlreichen Anhänger der Sekte in der Stadt Nürnberg übertrug.[5] Die Aufgabe des Inquisitors war keine leichte, und scheint er namentlich von Seite des Rathes nicht den gehofften Beistand gefunden zu haben. Nachdem er vorerst nur Fremde und Leute aus dem niederen Volke zur Rechenschaft

[1] Himmelstein, Synodicon Herbipolense. S. 164.

[2] Böhmer, Fontes I S. 476.

[3] Catalogus cod. Latinor. bibl. reg. Monac. I, 2 S. 44.

[4] Böhmer, Fontes I S. 456.

[5] Das Folgende nach Müllner's handschriftlichen „Annalen der Reichsvesten und Stadt Nürnberg", ferner Will, Kleine Beiträge zu der Diplomatik 1789 S. 109—125, und Lochner, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg 1347 bis 1378 S. 1—2. Die von mir benutzte deutsche Urkunde des Nürnberger Kreisarchivs (S. II, K. 49, L. 1) ist die Uebersetzung des von Will a. a. O. S. 109 ff. mitgetheilten lateinischen Instruments, das auch von Müllner benutzt und im Auszuge wiedergegeben wird. Derselbe hat auch zuerst die sehr naheliegende Vermuthung ausgesprochen, dass die Nürnberger Ketzer des Jahres 1332 Waldenser gewesen seien. Zum Jahre 1177 berichtet Müllner: *„Um diese Zeit sind etliche Schüler des Petrus Waldensis von Lyon nach Deutschland kommen, haben um Frankfurt und an anderen Orten, nachmals auch um Nürnberg zu predigen angefangen, weil aber der Rath zu Nürnberg gewarnt worden, dass er sie ergreifen und verbrennen lassen möchte, sind sie in Böhmen gewichen und haben unter der Erden in Gruben und Höhlen heimlich gepredigt, daher man sie die Grubenheimer genannt."* (Lochner, Nürnberger Jahrbücher I 1832 S. 64).

gezogen hatte, forderte Bischof Werntho die Reichsstadt zu wirksamer Unterstützung des Inquisitors auf, gegen welche Zurechtweissung wieder der Protonotar Friedrich im Namen von Schultheiss und Rath feierlichen Protest erhob. In einer am 7. September abgehaltenen Conferenz, welcher ausser dem Inquisitor und den ihm beigeordneten Bamberger Domherren Heinrich Cantor und Werner von Breiteneck der gesammte Rath, eine Anzahl auserlesener Ordensgeistlichen und Angehörige des Deutschherrn- und Johanniter-Ordens beiwohnten, kam die Differenz zum endgültigen Austrag. Hermann von Stein wurde durch den Rath selbst aufgefordert, auch diejenigen unter den reichen und angesehenen Bürgern, die er der Ketzerei für verdächtig hielte, in Untersuchung zu nehmen, damit kein Geschrei über die Ungerechtigkeit seines Verfahrens im Volke entstünde. Gleichzeitig erklärte der Protonotar Friedrich, dass zwei in der Conferenz anwesende Bürger, Eberlein von Rothenburg und Ludwig Aldegen, die der Inquisitor als muthmassliche Ketzer bezeichnet, aber nicht verhört hatte, darauf bestünden, dass eine Untersuchung über ihre Rechtgläubigkeit angestellt würde. Als der Inquisitor dies zu thun sich weigerte, gab der Protonotar abermals eine feierliche Protesterklärung ab, wonach es nicht an dem Rathe, sondern an dem Inquisitor liege, dass die Sache keinen Fortgang nehme. Der Letztere konnte denn auch nicht anders, als die Bereitwilligkeit des Rathes, ihn in seiner Amtsthätigkeit zu unterstützen, anerkennen. Einige Wochen nach dieser von Seite des Nürnberger Rathes nicht ohne eine gewisse Gereiztheit geschehenen Auseinandersetzung gelangte die Untersuchung dadurch zum Abschluss, dass der Inquisitor dem Rathe eine Liste von ungefähr 90 Personen, sowohl Männern als Weibern, übergab, die der Ketzerei überführt worden waren. Der grössere Theil der Angeklagten gehörte den niederen Ständen an, doch fanden sich unter ihnen auch Angehörige der vornehmen Geschlechter, unter Anderen auch drei Glieder der Familie Tucher. Die vom Rathe verhängte Strafe war eine milde: den Verurtheilten wurde die Stadt bei Strafe, lebendig in einen Sack gesteckt und ertränkt zu werden, auf ewig verboten. In einzelnen Fällen scheint man auch dieses Verbannungsedikt später zurückgenommen zu haben.

Auch in der Folgezeit finden sich noch mehrfache durch den Nürnberger Rath geschehene Verurtheilungen wegen Ketzerei, ohne dass wir jedoch die Sekte, zu welcher die Angeklagten gehörten, festzustellen

Digitized by Google

vermöchten. Im Jahre 1348 wird der Priester Hartman Graser auf hundert Jahre aus der Stadt verbannt, „*darumb daz er wider kristenleichen glauben gepredigt hat.*" Ergreife man ihn, so werde er dem Bischof von Bamberg überantwortet werden. [1]) Ebenso ist im Jahre 1378 in Nürnberg eine Ketzerin drei Wochen lang gefangen gehalten und alsdann verbrannt worden. [2])

Conrad Hager in Würzburg.

Auch über die Stellung des 1342 in Würzburg vor Gericht gestellten Magisters Conrad Hager zu den damals bestehenden Sekten ist es schwer, ein Urtheil abzugeben, wenn auch die Annahme einer Beeinflussung desselben durch das Waldenserthum nicht unwahrscheinlich ist. Am 4. Februar 1342 bekannte Hager vor dem aus verschiedenen hohen Welt- und Ordensgeistlichen der Würzburger Diöcese bestehenden Inquisitionsgerichte, dass er seit 24 Jahren sich zu folgenden Glaubenssätzen bekannt und dieselben zu verbreiten gesucht habe: das zur Abhaltung von Messen dargebrachte Opfergeld, gewöhnlich Messfrommen genannt, sei nicht nützlich, noch verdienstlich, sondern *ein gil der pfaffen unde ein symonie und ein raub der armen lute und ein raub almusens, daz man solt den hungerigen armen geben.* Er begründete dies damit, dass jene Abgaben, wie überhaupt alles, was den Priestern an ähnlichen Einnahmen zufliesse, nicht den Charakter einer Schenkung, sondern eines Kaufes hätten, so dass sie den Geber wie den Empfänger mit der Sünde der Simonie belasteten. Hager erklärt daher: „*het ich ein stuben vol guldiner und frumt man mir mit einem guldin noch minem tode miner sele eine messe, ich wolte, daz der guldin verbrente. moht ich den phennige messefrůmen abe gelegen, darumme wolt ich liden, daz mir ummer we tete.*" Gleich heftigen Widerspruch erhob Hager gegen die zur Abhaltung von Seelenmessen und Fürbitten für die Verstorbenen gespendeten Opfer, die den Todten

[1]) Lochner, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg S. 27, 62.

[2]) Eintrag im Nürnberger Rechnungsbuche von 1378: „*Item dedimus dem lochhüter von einer, die er drey wochen gehalten het, und dem züchtiger und dem leben, daz sie die selben verpranten von dez unglauben wegen, und mit allen sachen 5 ℔ 3½ ss. hl.*" Mitgetheilt in: Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg I S. 362 Anm. 2.

[3]) Das Folgende nach den Inquisitionsprotokollen in M. B. XL S. 386—396. Vgl. Ruland, die Ebracher Handschrift des Michael de Leone. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken. XIII S. 175, sowie die Würzburger Hs. M. ch. f. 51 Bl. 1ᵃ ff. und Fries a. a. O. S. 626.

Digitized by Google

keinerlei Nutzen brächten. Ueber den Erfolg seiner Lehrthätigkeit sprach er sich dahin aus, dass er Viele in der Stadt und Diöcese Würzburg zur Einstellung jener Geldopfer vermocht zu haben glaube.

Hager hatte schon mehrere Wochen sich in Untersuchungshaft befunden, als er am 4. Februar 1342 zum Widerrufe aufgefordert wurde; die Furcht vor dem Feuertode hatte während dieser Zeit wohl mehr noch als der Zuspruch der Glaubensrichter seine Widerstandskraft gebrochen, so dass er rückhaltslos alle von ihm aufgestellten Irrthümer abzuschwören und in den Schoss der Kirche zurückzukehren sich bereit erklärte. Wenn ihm auch die Absolution sofort zu Theil wurde, fanden es seine Richter dennoch für gut, ihn auf unbestimmte Zeit gefangen zu halten, während deren er den ihm verordneten Bussübungen obliegen sollte. Noch vor dem Jahre 1345 erfolgte seine Freilassung, nachdem er seine Richter, namentlich den Augustiner Hermann von Schilditz, von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung überzeugt hatte. Der Letztere nahm in seiner zwischen 1342 und 1345 verfassten Schrift gegen die Waldenser den bussfertigen Magister in seinen besonderen Schutz, wobei er auf die nach Form und Inhalt jämmerlichen elegischen Verse, die Hager über seine Ketzerei und seine Bekehrung verfasst hatte, hinweisen konnte.[1]) Einer allerdings nicht hinreichend verbürgten Nachricht eines Zeitgenossen zufolge hätte Hager gleichwohl in späterer Zeit als rückfälliger Ketzer den Feuertod erlitten.[2])

Im letzten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts hat die waldensische Reformbewegung in Deutschland offenbar ihren Höhepunkt erreicht. Nicht nur in Süddeutschland und den Rheinlanden, diesen beiden Hauptheerden der kirchlichen Opposition im Mittelalter, war ein grosser Theil der Bevölkerung für die waldensischen Lehren

Die deutschen Waldenser zu Ende d. 14. Jahrhunderts.

[1]) Catalogus cod. Latin. bibliothecae reg. Monacensis I, 2 S. 44: cod. lat. 2956 f. 147—160: Fr. Hermanni de Scilidis ord. fr. Aug. tractatus contra hereticos (Leonistas s. Pauperes de Lugduno) ... sub Ottone episc. Herbipol. scriptus. Secundus prologus habet excusationem magistri Conradi Hager „tamquam vere penitentis cum metro per ipsum facto". Hi versus f. 148b sic incipiunt:

Multi maiores erraverunt (sic) et meliores.
Hinc errasse virum me parvum non puto mirum.

[2]) M. B. XL S. 392: *item confessus est se asseruisse, quod et factum fuit, quia propterea in Romana curia mortem misere est perpessus, adhuc tamen stat et durabit idem denarius: moht ich den phenninge etc.* Die Worte: „*quod et factum — idem denarius*" sind von erster Hand an den Rand geschrieben.

Digitized by Google

gewonnen, auch nach dem Norden und dem fernsten Osten des Reiches waren dieselben gedrungen: in Thüringen, der Mark Brandenburg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Pommern, Preussen und Polen finden wir in jener Periode waldensische Gemeinden. In Oesterreich sind die „Kunden" — so nannten sich in Süddeutschland die Waldenser — so zahlreich geworden, dass die Inquisition eine bewaffnete Erhebung derselben befürchtet; von Steiermark aus haben sie sich über Ungarn bis nach Siebenbürgen und Galizien verbreitet.[1]) Wollte es die Kirche nicht zu einem allgemeinen Abfall Deutschlands vom katholischen Glauben und zur Rückkehr ähnlicher Zustände, wie diejenigen Südfrankreichs vor der Zeit der Albigenserkriege waren, kommen lassen, so war es für sie höchste Zeit, durch die Inquisitionsgerichte jenen Geist der Empörung, so weit es überhaupt noch möglich war, niederzuringen und die weltlichen Fürsten zur Unterstützung im Kampfe gegen die Häretiker aufzurufen. — Die Kirche hat denn auch jenen bedeutungsvollen Moment nicht versäumt; mit planmässiger und schonungsloser Energie machen sich die „Erforscher der ketzerischen Bosheit" an die Verfolgung der Waldenser und bald sehen wir von der Lombardei bis zum baltischen Meere, von der Raab bis zum Rheine die Scheiterhaufen emporlodern. In Süd- und Mitteldeutschland hat sich besonders der Coelestinerprovincial Petrus und der Priester Martin von Prag durch Aufspürung zahlreicher Waldenser-Gemeinden hervorgethan. Zuerst, wie es scheint, in Böhmen als Inquisitoren thätig, wurden beide in der Zeit zwischen 1380 und 1390 nach Oesterreich berufen, wo wir sie in den Diöcesen Passau und Salzburg, später auch in den ungarischen Diöcesen Raab und Gran als Glaubensrichter finden. Bei den nahen Beziehungen, in denen die österreichischen Kunden zu ihren Glaubensgenossen in Franken, Baiern und Thüringen standen, ergab es sich von selbst, dass auch diese Landschaften von den beiden Inquisitoren heimgesucht wurden. Noch vor dem Jahre 1390 ist Martin von Prag in Regensburg,[2]) im Jahre 1391

[1]) Ausführlichere Angaben über die Verbreitung der Waldenser in Deutschland und ihre Verfolgung durch die Inquisition während des Mittelalters gedenken wir in Kurzem an anderem Orte zu machen. Ueber das Folgende vgl. auch Friess, Patarener, Begharden und Waldenser in Oesterreich während des Mittelalters. Oesterreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie XI 1872 S. 209—272 Preger a. a. O. Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evangel. Kirche des Elsasses I S. 3—77. Gieseler, Lehrbuch der Kirchengesch. 2. Aufl. II, 2 S. 301—303.

[2]) Röhrich a. a. O. S. 63. Friess a. a. O. S. 257.

in Erfurt über Waldenser zu Gericht gesessen [1]); wenn wir den Angaben des Trithemius [2]) Glauben schenken, hat er sich endlich auch im Jahre 1392 von Würzburg aus, wo er die Anhänger der Geissler und Begharden-Sekte zur Rechenschaft gezogen, nach Erfurt begeben, um einen Theil der dortigen Begharden und „anderen Ketzer" zu kirchlichen Bussen, einen andern zum Scheiterhaufen zu verurtheilen.

Im Jahre 1391 hat nach den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen auch in Würzburg ein Strafgericht über die dortigen Waldenser stattgefunden [3]). Von Schwaben kommend erschien damals Martin von Prag vor dem Bischof Gerhard von Schwarzenburg mit der Kunde, dass ihm von Waldensern in „anderen Ländern", wahrscheinlich von den Kunden in Oesterreich und Baiern, wichtige Angaben über die in Würzburg bestehende Waldensergemeinde gemacht worden seien. Der Bischof säumte nicht, dem wahrscheinlich schon früher durch päpstliches Dekret mit der Verfolgung der Häretiker in den Kirchenprovinzen Mainz und Salzburg betrauten Inquisitor die Untersuchung gegen die Ketzergemeinden in seiner Diöcese zu übertragen, welche dieser auf Grund seiner vieljährigen Erfahrungen eifrig betrieben und durch einen feierlichen Akt im Hofe Katzenwicker zum Abschluss gebracht hat. Als Angeklagte erscheinen dort der Metzger Jacob Graff mit seiner Gattin Gerhusa und seiner Schwester Ella, der Metzger Johannes Swop,

Waldenser in Würzburg 1391.

[1]) Nach den Angaben einer Würzburger Handschrift des 15. Jahrhunderts: *Postea tamen anno domini 1391 per dominum Martinum de Amberg et fratrem Petrum Coelestinum omnes in Erfordia sunt convicti et conversi, abiurati et cruce signati.*

[2]) Vgl. oben S. 17. Vielleicht sind aber die beiden von Trithemius und in der angeführten Würzburger Hs. überlieferten Inquisitionsakte des Martin von Prag (bez. von Amberg) identisch.

[3]) Das Folgende nach den Angaben der sogenannten Ebracher Handschrift des Michael de Leone (Ms. 6 des kgl. Kreisarchivs zu Würzburg S. 55). Dieselben sind in höchst mangelhafter Form abgedruckt bei Schneidt, Thesaurus juris Franconici Abschnitt 1 Heft 17 S. 3263 ff., für die Kirchengeschichte aber bisher noch nicht verwerthet. Der Text der Hs. gibt als das Jahr der Waldenserverfolgung das Jahr 1391 an, nicht 1390, wie Schneidt und Ruland (Die Ebracher Hs. des Michael de Leone. Archiv des histor. Vereins v. Unterfranken XIII S. 175) gelesen haben. Widersinnig ist namentlich die Stelle bei Schneidt (S. 3264): *dicunt non esse orandum pater noster et verba consecrationis*, während es in der Hs. heisst: *dicunt nihil esse orandum nisi pater noster* etc.

Digitized by Google

der Makler Gebhard, ferner Johannes und Heinrich Gostenhofer und Gerhusa Steltzner, endlich die Wäscherin Anna Frost, welche sich sämmtlich als Angehörige der Waldensersekte bekennen. Die Meisten gehörten derselben seit langer Zeit an, Gerhusa Graff z. B. seit zwanzig, Johann Swop seit dreissig Jahren, Wie in Oesterreich bezeichneten auch in Würzburg die Waldenser die rechtgläubigen Katholiken als „die Fremden", sich selbst aber als „die Kunden" [1]) und waren — ganz nach mittelalterlicher Anschauung — von ihren eigenen Ansprüchen auf die Seligkeit ebenso fest überzeugt, wie von der einstigen Verdammung ihrer Gegner. Die übrigen allerdings nur unvollständig angeführten Lehrsätze der Würzburger Waldenser stimmen ganz und gar mit den in neuerer Zeit aus den Inquisitionsakten des Coelestiners Petrus mitgetheilten Glaubensartikeln der österreichischen Kunden [2]) überein: sie verwerfen das Fegfeuer, die Gebete für die Verstorbenen, die Anrufung der Heiligen, den Kirchengesang, das Weihen des Wassers, den Ablass, die Feier der Messe und den Eid und halten ihre Prediger, die den Aposteln gleich die Welt durchwandern, für berechtigt, Beicht zu hören und die Absolution zu ertheilen.

Ueber das, was uns erst ein vollständiges und richtiges Bild von der Eigenart der Würzburgischen Waldenser zu geben vermocht hätte, über den Einfluss der waldensischen Glaubenssätze auf die Sittlichkeit ihrer Bekenner, suchen wir in dem uns erhaltenen Aktenstücke vergebens Aufschluss. Wollen wir auf eine Charakterisirung der für die Religionsgeschichte Frankens so überaus wichtigen und so vielfach verleumdeten [3]) Waldensersekte nach jener Seite hin nicht ganz verzichten, so bleibt uns nichts übrig, als auf die allgemeinen Schilderungen des Waldenserthums zurückzugehen, wie sie in den mit seiner Bekämpfung sich beschäftigenden theologischen Schriften des Mittelalters sich

---

[1]) a. a. O. *nuncupaverunt se inter se ... dy kunden et nos dy frömden.* Bei Schneidt steht irrthümlich: *dy kunden, och dy frömden.*

[2]) Vgl. Friess, a. a. O. Preger, Beiträge zur Geschichte der Waldesier im Mittelalter a. a. O. S. 296.

[3]) In den Niederlanden hat man im 15. Jahrhundert die Waldenser in wahrhaft satanischer Weise verleumdet, der Zauberei, der Anbetung Lucifers und der furchtbarsten Sittenlosigkeit beschuldigt, wie es sich besonders aus dem ungedruckten Tractate des Johannes Tinctor von Tournay aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ergibt. Vgl. auch Soldan's Gesch. der Hexenprozesse. Neu bearbeitet von H. Heppe I S. 223 ff.

Digitized by Google

finden und von welchen diejenige des sogenannten Pseudoreiner, eines österreichischen Inquisitors des 13. oder 14. Jahrhunderts, hier eine Stelle finden mag [1]).

„Die Waldenser", heisst es dort, „sind am besten an ihrer stillen und eingezogenen Lebensweise zu erkennen. Sie sind ohne Hochmuth und tragen weder kostbare, noch unsaubere Kleider. Handelsgeschäfte machen sie nicht, um Eid und Lüge und Betrug zu vermeiden, sondern sie leben von ihrer Hände Arbeit; auch ihre Lehrer sind Schuster und Weber. Sie sammeln keine Reichthümer, sondern sind mit dem Nothwendigen zufrieden. Die Waldenser sind vor Allem keusch, mässig in Speise und Trank; weder die Schenken, noch Tänze, noch ähnliche Vergnügungen suchen sie auf. Ihren Zorn beherrschen sie, arbeiten, lernen und lehren ohne Unterlass und beten desshalb zu wenig. In die Kirche gehen sie aus Verstellung, bringen Opfer, beichten, communiciren und hören die Predigten, aber nur um den Prediger eines Widerspruchs zu überführen. Auch an ihrer ehrbaren und gelassenen Redeweise sind sie zu erkennen. Denn sie hüten sich vor Possen, Verleumdung und leichtfertigen Worten, ebenso wie vor Lüge und Schwur". Konnte den Waldensern überhaupt ein grösseres Lob aus dem Munde des sie verfolgenden Glaubensrichters werden?

So unwahrscheinlich es ist, dass die Untersuchung des Martin von Prag auf die neun im Vorhergehenden genannten Personen sich beschränkte, so müssen wir uns doch an den wenigen ihren Prozess behandelnden Notizen genügen lassen.

Darnach ist der Inquisitor im Gegensatze zu der furchtbaren Praxis, welche sein Amtsgenosse Petrus in Oesterreich beobachtete, — allein in Steier erlitten um das Jahr 1395 mehr als hundert Ketzer den Feuertod — ziemlich milde gegen die Würzburger Waldenser verfahren: nachdem sie in der feierlichen Gerichtssitzung im Hofe Katzenwicker ihre Irrthümer abgeschworen hatten, wurden ihnen blaue Kreuze auf die Vorder- und Rückseite ihrer Kleidung aufgeheftet, die sie fortan, so oft sie sich öffentlich zeigten, zu tragen hatten. Bischof Gerhard war barmherzig genug, den Verurtheilten noch vor dem Ablaufe der von

[1]) Pseudoreiner, Contra Waldenses c. VII in Gretser, Opera omnia XII, 2 S. 40. Vgl. Gieseler, De Rainerii Sachoni Summa de Catharis et Leonistis. Gotting. 1835 und Preger, Beiträge a. a. O.

Digitized by Google

dem Inquisitor bestimmten Frist das Ablegen der sie aus der menschlichen Gesellschaft ausschliessenden Kreuze zu gestatten.

Waldenser in der Diöcese Bamberg.

Ueber das gleichzeitige Vorhandensein von Waldensern in der Diöcese Bamberg liegen uns weniger bestimmte Nachrichten vor. Auf dem zu Prag abgehaltenen Concil des Jahres 1381 hatte allerdings der Erzbischof Johann von Prag darauf hingewiesen, dass in den ihm als päpstlichen Legaten unterstellten Bisthümern Bamberg, Regensburg und Meissen die Sekte der Waldenser sich weit verbreitet habe und dass es für die einzelnen Bischöfe höchste Zeit sei, sich ihrer bisherigen Lässigkeit gegenüber den Ketzern zu entschlagen [1]); wie weit speciell den Bischof von Bamberg jener Vorwurf getroffen hat, ist jedoch nicht zu ermitteln. Bedeutsamer ist es, wenn wir in jener Zeit Angehörige der Bamberger Diöcese, die sich durch die Flucht der Verfolgung der heimischen Inquisitoren entzogen haben mochten [2]), in anderen Gegenden der Zugehörigkeit zu den Waldensern angeklagt finden. Als im Jahre 1374 ein Prediger der Strassburger Waldenser (Winkeler) sich zur römischen Kirche zurückwendet und die ganze Gemeinde mit Denunciation bedroht, beschliesst diese — ungeachtet ihres sonstigen Abscheus vor jedem Blutvergiessen — die Ermordung des Abtrünnigen. Unter den Vollstreckern des Todesurtheils, die sämmtlich zur Sekte gehören, befindet sich „einer von Bobenberg“ [3]). Im Jahre 1391 werden ferner in Oesterreich zwölf Reiseprediger der Waldenser aus fast allen Landschaften Deutschlands und der Nachbarländer in Verhaft genommen, unter ihnen der Schmied Hermann von Mistelgau (in der Nähe Baireuth's) und Nicolaus, der Sohn eines Müllers, aus dem hart an der Grenze des Bisthums liegenden Plauen [4]); zwei Landsleute des Letzteren, der Krämer Nicolaus und der Scholare Claus, eines Leinewebers Sohn, ebenfalls waldensische Prediger, waren schon längere Zeit vor dem Jahre 1391 in Oesterreich zum Widerruf gezwungen worden [5]).

[1]) Höfler, Concilia Pragensia 1353—1413 S. 26 (Abhandlungen der k. böhm. Gesellsch. der Wiss. V. Folge XII.)

[2]) Vgl. z. B. die Angabe einer Augsburger Chronik (Chroniken der deutschen Städte. Bd. 4 Augsburg I S. 97) zum Jahre 1393: Man sol wissen, daz vil ketzer von der stat fluchen und sich enweg purgen.

[3]) Röhrich, a. a. O. S. 43.

[4]) Friess, a. a. O. S. 257.

[5]) Nach den Angaben der mehrfach angeführten Handschrift der Würzburger Universitätsbibliothek.

Digitized by Google

Auf eine um das Jahr 1393 in Bamberg eingeleitete Waldenserverfolgung scheint endlich eine Notiz der Augsburger Stadtchronik von 1368—1406 hinzudeuten:[1]) zu Ende Juli des genannten Jahres kam nämlich nach Augsburg „ain pfaff her von Baubenberg, der bredigt von wûchern ser und fast . darnach ward er bredigen von den ketzern und sprach, ez wer gar vil ketzer zû Augspurg und die wölt er rügen und furpringen, und wölt darumb sin plût vergiessen oder liden, waz gotz will wär". Offenbar nur ungern übertrug Bischof Burkhard von Augsburg dem frommen Eiferer — in anderen Quellen heisst er „Herr Heinrich der Ketzermeister" oder „Heinrichus Bambergensis"[2]) — das Amt eines Inquisitors, der, obwohl durch gewaltthätige Aeusserungen des Volksunwillens bedroht, eine Reihe von Mitgliedern der Augsburger Waldensergemeinde zu schweren Strafen verurtheilte. Bis zur Nordgrenze des Bisthums Augsburg und bis nach Franken hinein haben sich die Verfolgungen der „Grüblinsleut" — so nannte sie das Volk in Schwaben — fortgesetzt: in Donauwörth verbrannte man sechzehn, nach Anderen sechsundzwanzig Ketzer, in Wemding endeten zehn, in Dinkelsbühl zwei Waldenser auf dem Scheiterhaufen[3]). Im Volke freilich sprach man ohne Scheu davon, dass nur die Reichen, deren Güter nach ihrem Tode an die Kirche fielen, die Todesstrafe treffe, während mit den Armen gelinder verfahren werde.[4])

Waldenser-Verfolgung in Bamberg, Augsburg, Donauwörth, Dinkelsbühl etc. 1393.

Bald sollte auch Nürnberg der Schauplatz eines solchen Auto-da-Fé's werden. „Des jars 1399", so heisst es in den Nürnberger Chroniken[5]), „verprant man 6 frawen und ein man zu Nürmberg, die warn ketzer, und sünst vil mann und frawen, die liessen in Kreutz an neen und püsseten, am erichtag vor sant Walpurgen tag." Dass wir es hier mit Waldensern zu thun haben, ist ja von vorneherein

Waldenser in Nürnberg 1399

[1]) Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 4 und 5 Augsburg I S. 96, II S. 45.

[2]) Ebenda I S. 96 Anm. 2. Gassari Annales Augstburgenses in Mencken's Scriptores rerum Germanicarum I S. 1533.

[3]) Städtechroniken a. a. O. I S. 97. Oefole, rerum Boicarum scriptores I S. 618—621.

[4]) Oefele, a. a. O.: episcopus recopit bona eorum, male sibi pauperes fuerunt dimissi, divites combusti ... tandem finaliter inventum est, quod domini illorum, qui combusti fuerunt, receperunt bona ipsorum et pauperes dimiserunt. credo, quod causa principalis fuerit mala.

[5]) Chroniken der deutschen Städte. Nürnberg I S. 362, III S. 297, IV S. 136—137.

Digitized by Google

wahrscheinlich, wird aber noch dadurch bestätigt, dass auch hier „meyster Mertein Ketzermeister“ die Untersuchung leitet und dass ferner gerade in jener Periode vom Nürnbergischen Gebiete aus waldensische Lehren sich im Bisthum Eichstädt verbreitet haben[1]).

Waldenser in der Diöc. Eichstädt.

Nur weniges ist uns über den gegen diese eichstädtischen Waldenser eingeleiteten Prozess überliefert. Der Bischof Friedrich IV. (1383—1415), heisst es, habe die Anhänger der Sekte aller Orten aufsuchen lassen und die Schuldigen theils mit Busskreuzen bezeichnet, theils zum Scheiterhaufen verurtheilt.[2]) Einen ihrer Prediger haben wir vielleicht in dem 1391 in Oesterreich festgenommenen Schmiede Johann vom Sande[3]) zu erkennen.

Die Waldenser in Böhmen und der Husitismus.

War es der Inquisition am Ausgang des 14. Jahrhunderts gelungen, in den meisten deutschen Landschaften die waldensische Sekte, wenn auch nicht auszurotten, so doch auf engere Kreise zu beschränken und ihren weiteren Fortschritten einen Damm entgegenzusetzen, so kam doch auf einem Punkte ihr Einschreiten zu spät: in Böhmen war aus den seit vielen Jahrzehnten ausgestreuten Lehren der waldensischen Prediger[4]) eine für die ganze Zukunft der Kirche verhängnissvolle Saat emporgesprosst. Hätte der fromme Petrus Pilchdorf, als er im Jahre 1395 mit triumphirendem Hohne auf die Menge der zur Kirche zurückgeführten böhmischen Waldenser hinwies[5]), hätte er es wohl ahnen können, dass fünfundzwanzig Jahre später die Rosse eines unbesiegbaren böhmischen Ketzerheeres die Gefilde der Nachbarländer zerstampfen würden und dass die Kirche selbst aus dem Kampfe gegen die Empörer mit einer unheilbaren Wunde hervorgehen werde?

Die Frage nach dem Antheil, welchen das Waldenserthum an dem böhmischen Reformationsversuche des 15. Jahrhunderts genommen, ist eine so schwierige und doch zugleich für die Gesammtauffassung der mittelalterlichen Religionsgeschichte so entscheidende Frage, dass wir bei dem engen unserer Darstellung zugemessenen Raume weder

---

[1]) Strauss, Viri scriptis, eruditione ac pietate insignes, quos Eichstadium vel genuit vel aluit. Eichst. 1799 S. 128.

[2]) Ebenda. Vgl. Sax, Versuch einer Gesch. des Hochstiftes und der Stadt Eichstädt S. 129.

[3]) Friess, a. a. O. S. 257: *item Johannes dictus de Arena in Bavaria, faber.*

[4]) Vgl. Preger, Beiträge zur Geschichte der Waldesier a. a. O. S. 228—229.

[5]) Gretser, Opera XII, 2 S. 55.

daran denken können, sie hier erschöpfend zu behandeln, noch weniger aber dieselbe unbeantwortet lassen dürfen. Um unsere vielleicht später ausführlicher zu begründende Ansicht hier kurz zusammenzufassen, so glauben wir in der Geschichte der böhmischen Reformbewegung, abgesehen von den hier nicht in Betracht kommenden politischen und socialen Motiven, zwei Grundströmungen unterscheiden zu müssen, die, wenn sie auch an vielen Punkten sich berühren und durchkreuzen, dennoch auf einen ganz verschiedenen Ursprung zurückzuführen sind.[1]) Die eine Strömung wird durch die gelehrte Opposition der liberalisirenden böhmischen Theologen, von Conrad Stiekna († 1369) bis auf Johann Hus herab repräsentirt, die auch in ihrer schärfsten Ausbildung nicht über die Bekämpfung der Vorrechte des Primates, eine höhere Werthschätzung der Schrift gegenüber der kirchlichen Tradition und den Widerspruch gegen die Sittenverderbniss des Clerus und einzelne Missbräuche, namentlich bezüglich des Ablasses, hinausgegangen ist, am allerwenigsten an ein Ausscheiden aus der Kirche gedacht hat.[2]) Die zweite und mächtigere Grundströmung, als deren letztes Ziel die vollständige Trennung von dem Papstthum und der katholischen Kirche erscheint, bildet das Waldenserthum, das in Böhmen, wie schon bemerkt, durch glückliche Umstände begünstigt, besonders tiefe Wurzeln gefasst haben muss. Wie die Calixtiner, abgesehen von der allen Parteien gemeinsamen waldensischen Forderung des Laienkelches, sich im Wesentlichen auf den dogmatischen Standpunkt von Hus und dessen Lehrer Wiclif stellten, so wurde das Reformprogramm der Waldenser mit äusserst geringen Modificationen und bis auf die scheinbar nebensächlichsten Punkte von den Taboriten aufgenommen. Fassen wir nun aber die Stellung der Letzteren als der eigentlichen böhmischen Volkspartei ins Auge und erwägen wir, dass von den Taboriten alle entscheidenden Schritte von dem Prager Fenstersturz des Jahres 1419 bis zu den Verhandlungen mit dem Basler Concil ausgegangen sind, dass ferner mit dem Siege der Calixtiner über die Taboriten im Jahre 1434

---

[1]) Vgl. Ebrard, Handbuch der christlichen Kirchen- und Dogmen-Geschichte II S. 441 ff., mit dem wir in vielen, wenn auch nicht in allen Punkten übereinstimmen. Von Anderen, namentlich von Krummel, Geschichte der Böhmischen Reformation, und Palacky wird jeder Einfluss der Waldenser auf die böhmische Reformbewegung geleugnet.

[2]) Lechler, Johann von Wiclif und die Vorgeschichte der Reformation II S. 233 ff.

Digitized by Google

die ganze böhmische Reformbewegung zum Stillstand oder vielmehr zum Anfang ihrer allmählichen Versteinerung gelangt ist, so werden wir über zwei Thatsachen nicht im Zweifel bleiben können: einmal, dass das Waldenserthum mit seiner consequenten Negirung aller kirchlichen und politischen Institutionen, die mit der Bibel nicht im Einklang zu stehen schienen, das treibende und eigentlich revolutionäre Element des husitischen Reformationsversuchs gewesen ist, zu dem Hus' Auftreten und Verurtheilung allerdings erst den äusseren Anlass geben musste; zweitens, dass eine erfolgversprechende Propaganda für die „husitischen" Lehren in den Nachbarländern Böhmens nur von der auf den Schultern der Waldenser stehenden Partei der Taboriten ausgehen konnte; dieser mochte es allerdings nicht schwer werden, besonders in den durch die waldensische Agitation des 14. Jahrhunderts unterwühlten Provinzen der deutschen Kirche, sei es neue Anhänger zu gewinnen, sei es die dort bestehenden Waldensergemeinden einem Anschluss an das Taboritenthum geneigt zu machen.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist es denn auch leicht erklärlich, dass wir besonders in Süddeutschland bis auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts herab einer Reihe von Reisepredigern begegnen, die, in engster Beziehung zu den dortigen Waldensergemeinden stehend, von der Inquisition als des Husitismus überführt verurtheilt werden und in deren Lehren wir trotzdem die fast unveränderten Glaubenssätze der Waldenser des 14. Jahrhunderts wiedererkennen. Wenn nicht alles täuscht, hatten es die deutschen Kunden, wie auch die Waldenser in der Schweiz [1]), in Piemont und Frankreich [2]) in erster Linie der Wirksamkeit jener taboritischen Prediger und der durch sie vermittelten geistigen und materiellen Unterstützung seitens ihrer böhmischen Glaubensgenossen zu danken, dass sie bis auf die Zeit der Reformation herab den Verfolgungen der Inquisition zu widerstehen vermochten.

---

[1]) Im Jahre 1430 bekennen die Waldenser in Freiburg in der Schweiz, dass ihre Lehrer aus Deutschland und Böhmen kommen. Vgl. Ochsenhein, Aus dem Schweizerischen Volksleben des XV. Jahrhunderts Bern 1881 S. 200.

[2]) Auf der Versammlung der französischen Geistlichkeit zu Bourges im Jahre 1432 wurde über die Ausbreitung husitischer Lehren in Frankreich geklagt und hervorgehoben, dass ein Theil der Bewohner der Dauphiné sogar Geldbeiträge nach Böhmen schicke. Vgl. Palacky, Urkundliche Beiträge zur Gesch. des Husitenkrieges II S. 273.

Was nun speciell das Verhältniss Frankens zu Böhmen während der uns hier beschäftigenden Periode anlangt, so hatten bis auf die Zeit der böhmischen Revolution herab die allerengsten Beziehungen zwischen den beiden Ländern bestanden: die Söhne des fränkischen Adels sowie die Angehörigen der bischöflichen und Reichs-Städte, unter ihnen besonders stark die Nürnberger vertreten, besuchten in den letzten Decennien des 14. Jahrhunderts bis auf das verhängnisvolle Jahr 1409 herab in stets wachsender Anzahl die Prager Universität[1]); die Handelsverbindungen Nürnbergs mit Böhmen waren durch wichtige Privilegien König Johanns und Karl's IV. sehr wesentlich erweitert worden und mussten in erster Linie dazu beitragen, Hus' Lehren in Franken bekannt zu machen.[2]) Ueber den überaus freundlichen Empfang, den er selbst auf seiner Durchreise nach Constanz in mehreren Städten der Oberpfalz und Mittelfrankens fand, hat Hus sich bekanntlich in einem von Nürnberg aus an seine Prager Freunde gerichteten Briefe vom 20. October 1414 ausgesprochen: in Bärnau versichern ihm der Pfarrer und dessen Vicare, sie seien immer seine und seiner Lehre Freunde gewesen; in Sulzbach, Hersbruck und Lauf begrüssen ihn die Geistlichen und Beamten, erbitten sich Auskunft über seine Lehre und erklären sich mit dem Inhalt seiner Vorträge einverstanden. In Nürnberg endlich sprach sich Hus vor einem zahlreichen Auditorium von angesehenen Bürgern, Geistlichen und Rathsherren über die ihm zum Vorwurf gemachten Glaubenssätze aus und hatte nach einer vierstündigen Discussion die Genugthuung, dass sämmtliche Anwesende erklärten, was er vorgetragen, entspreche ganz und gar den Lehren der Kirche, und sie hofften sicher auf seine Freisprechung durch das Concil. Wie erschütternd musste auf diese Zuhörer die nach kurzer Weile eintreffende Kunde von der Verbrennung des böhmischen Magisters wirken!

Böhmen und Franken am Anfange des 15. Jahrhunderts.

Hus in Franken 1414.

Wie in Schlesien, Bayern und Oesterreich, so haben die Husiten namentlich auch in den ihnen benachbarten östlichen Theilen Frankens schon frühzeitig Verbindungen anzuknüpfen und Anhänger zu gewinnen gesucht. Als einen husitischen Emissär von offiziellem Charakter dürfen

Husitische Missionäre in der Diöcese Bamberg 1418—1421.

[1]) von Lang, Ueber den Einfluss der Universität zu Prag auf die Studien in Franken. Archiv f. Gesch. u Alterthumsk. des Ober-Main-Kreises I,1 1832 S. 50—66.

[2]) Roth, Gesch. des Nürnbergischen Handels I S. 35—37.

[3]) Palacky, Documenta mag. J. Hus vitam, doctrinam, causam illustrantia S. 75—76, 245.

wir wohl den bekannten, anfangs der calixtinischen, später der taboritischen Partei angehörenden Prager Magister Peter Payne[1]) bezeichnen, der im Jahre 1418, wiewohl vergebens, mit dem Nürnberger Waldenser Hans von Plauen über den Anschluss der deutschen Kunden an das Husitenthum verhandelte. Drei Jahre später, am 9. Mai 1421, sendet der Rath von Nürnberg an den Bischof von Bamberg einen gefangenen böhmischen Priester, der in Gräfenberg (zwischen Nürnberg und Bayreuth) sich *in seinen worten beweist und gehalten hett, darumb man etwas arkwons cristlichen glauben antreffend zu im hett*. Derselbe kam dann auch nach Nürnberg und hat sich da *nicht priesterlich noch wol gehalten*, so dass ihn der Rath verhaften liess.[2]) Auch der einheimische Clerus stand unter dem Verdachte der Hinneigung zu den husitischen Lehren: der Abt von Waldsassen (in der Nähe von Eger) wurde im Jahre 1421 beschuldigt, dass er *von der gemeinschaft der heiligen cristenheit zu den pösen ketzern den Hussen* übergetreten sei.[3]) Anderen Nachrichten zufolge hat Bischof Albrecht von Regensburg bei seinem Amtsantritt (1409) die gesammte Geistlichkeit seiner bekanntlich bis nach Eger hinauf sich erstreckenden Diöcese von den böhmischen Haeresieen angesteckt und in offener Empörung gegen die Kirche angetroffen.[4])

Johannes Drändorf im Bisthum Würzburg.

Im Bisthum Würzburg war es zuerst der sächsische Edelmann Johannes Drändorf[5]) aus Schlieben (Regierungsbez. Merseburg), der um das Jahr 1425 die taboritisch-waldensischen Lehren in weiteren Kreisen zu verbreiten suchte. Im Jahre 1390 als reicher Eltern Kind geboren, hatte er in Dresden die Vorlesungen eines Magisters Friedrich und des Waldensers Petrus von Dresden gehört, welcher bekanntlich die erste Veranlassung zu der Einführung des Laienkelches in Böhmen gegeben hat. Von Dresden begab er sich auf die Universität

[1]) Jung, Friedrich Reiser, in Timotheus II Strassburg 1822 S. 55 ff.

[2]) Palacky, Urkundliche Beiträge zur Gesch. des Husitenkrieges I S. 90.

[3]) Ebenda I S. 118.

[4]) Hochwart, Catalogus episcoporum Ratisbonensium lib. III c. 20 bei Oefele, Rerum Boicarum scriptores I S. 216.

[5]) Das Folgende nach dem Inquisitionsprotocolle bei Kapp, Kleine Nachlese einiger ... zur Erläuterung der Reformations-Geschichte nützlichen Urkunden III S. 1—60. Vgl. Flacius Illyricus, Catalogus testium veritatis . . . Francof. 1666 S. 732 und Krummel, Johannes Drändorf, Theologische Studien und Kritiken Jahrg. 1869 S. 130—144.

Digitized by Google

Prag und siedelte von dort, wahrscheinlich im Jahre 1409, nach der Universität Leipzig über. Nachdem er sieben Jahre später die Priesterweihe empfangen, entäusserte er sich freiwillig seines Reichthums und macht sich nach längerem Aufenthalte in Meissen und Sachsen auf den Weg nach Süddeutschland und dem Rhein, wie er angiebt, um zu erfahren, ob es dort noch Priester gebe, die nach den Vorschriften Christi leben. Zuerst scheint er die Waldenser im Voigtland — wir erinnern an unsere früheren Mittheilungen über die Waldensergemeinde in Plauen — aufgesucht zu haben[1]). Von dort begab er sich an den Rhein und fand in einem nicht näher bezeichneten Kölner Geistlichen, der früher wegen Hinneigung zum Husitismus in Untersuchung gewesen war, ferner zu Speier in dem Schulrektor Peter Turnau Gesinnungsgenossen; mit Letzterem blieb Drändorf bis zu seinem Tode durch innige Freundschaft verbunden[2]). Strassburg und Basel, beide Städte bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts Hauptsitze der Waldenser, waren sein nächstes Ziel. Seine Predigten galten dort vor Allem der Bekämpfung des Eides, richteten sich aber daneben auch gegen einzelne, dem strengen Waldenserthum widersprechende Sätze, die sich in die Sekte eingeschlichen hatten: Christus sei nicht wahrer Gott und Mensch, und die Jungfrau Maria habe mehrere Söhne gehabt. Nach Speier zurückgekehrt, wo er nun längere Zeit verweilt zu haben scheint, knüpfte er Verbindungen mit den zur Diöcese Würzburg gehörenden Reichsstädten Heilbronn und Weinsberg an, mit welch letzterer er damals einen höchst merkwürdigen Briefwechsel begonnen hat. Im Jahre 1422 und wiederholt im Jahre 1425 war nämlich die Stadt Weinsberg in die Reichsacht erklärt, überdies von dem Bischof Johann II. von Würzburg mit dem Kirchenbanne belegt worden, weil sie sich dem Spruche des Würzburger Landgerichtes, welches ihre bisherige Reichsunmittelbarkeit aufhob und sie dem Günstlinge Kaiser Sigmund's, Konrad von Weinsberg, als erblichen Besitz verlieh, nicht gutwillig gefügt hatte[3]). Mit richtigem Blicke erkannte Drändorf, dass bei der über den offenbar ungerechten

[1]) Kapp, a. a. O. S. 38: *Item interrogatus, quando et cui confessus fuit, respondit, quod fuit confessus in festo pasce ultimo preterito et confitebatur cuidam presbitero in quadam villa in Voitlandt, nec nomen ville nec presbiteri voluit nominare.*

[2]) Ueber Peter Turnau vgl. Flacius Illyricus a. a. O.

[3]) Stälin, Wirtembergische Geschichte III S. 428—429.

Digitized by Google

Richterspruch und die Verhängung des Interdictes tief empörten Bevölkerung Weinsbergs die radikalen Lehren der taboritischen Sekte auf fruchtbaren Boden fallen würden. Gegen den Willen seines vorsichtigeren Freundes Peter Turnau schrieb er an den Bürgermeister und Rath von Weinsberg zwei Briefe, worin er durch verschiedene Schriftstellen nachwies, dass der Clerus kein Recht habe, *zu urteilen die weltlichen sachen und in weltlich gescheffl sich zu mengen*; sie sollten sich darum um den Kirchenbann nicht weiter kümmern, sondern vielmehr darauf denken, wie dem Missbrauche, den die Geistlichkeit mit dem Interdikte treibe, ein Ende gemacht werde. „*Und ist es dann*", schliesst er seinen ersten Brief, „*das das reiche das lasset zugehn unnd lasset im stethe unnd land unnd leute abgenemmen mit bannen, so folgt, das* [*sie*] *darnach zum letzten ewer weiber abe bannen werden*, *so werdet ir doch darzu mussen thun*". Deutlicher noch spricht sich Drändorf in seinem zweiten Briefe über die Abstellung der kirchlichen Missbräuche aus: „*Wan ich unnd noch vihel ander priester sint zu kranck (machtlos), des wir uns setzen widder die ungengen (störrigen) pfaffen, es were den, das das gemein volck unnd die reichstete die augen bass ufftheten.*" Seine Widerlegung der Berechtigung des Interdiktes stellt er der Stadt anheim, von der Kanzel verlesen zu lassen und in Abschriften an andere Städte zu versenden.

Der Rath von Weinsberg antwortete dem unerhofften Bundesgenossen in der verbindlichsten Weise und ersuchte ihn, selbst nach Weinsberg zu kommen. Dies sagte denn auch Drändorf in einem dritten Briefe zu, indem er die Bitte hinzufügte: „*das das in einer geheim geschehen soll und welche euch nutz darzu beholffen mogen sein, die moget ir besenden, wan die sach ist mühel unnd bedarff weiser leuthe, aber besonder der hilff gots.*" Ohne der ihn bedrohenden Gefahren zu gedenken, traf Drändorf seine Vorbereitungen: er schrieb an mehrere seiner Gesinnungsgenossen, unter anderem an den oben genannten Kölner Geistlichen, Briefe, worin er ihnen Weinsberg, das offenbar die Basis der taboritischen Propaganda werden sollte, als Stelldichein vorschlug; dort würden sie gute Aufnahme finden. Dann reiste er von Speier ab und eilte selbst nach Weinsberg — seinem Verhängniss entgegen. Kurz vor dem Ziele, in Heilbronn, erwartete ihn eine niederschmetternde Nachricht: Peter Turnau war von den Inquisitoren in Speier in Verhaft genommen worden. Was half es ihm,

Digitized by Google

dass der Bürgermeister von Heilbronn, der Drändorf jene Mittheilung gemacht hatte, sich scharf über die Ungerechtigkeit der Inquisitionsprozesse ausliess? Gegen die Allmacht der Glaubensrichter, das musste Drändorf wissen, konnte ihn die Reichsstadt, auch wenn sie wollte, nicht beschützen, und Peter Turnau's Verderben — wahrscheinlich waren den Inquisitoren gravirende Briefe in die Hände gefallen — musste unfehlbar auch das seinige nach sich ziehen. Er hatte Heilbronn noch nicht verlassen, als ihn die Häscher der Inquisition erreichten, um ihn nach Heidelberg ins Gefängnis zu führen. — Drändorf's Geschick war damit besiegelt und es blieb ihm nichts übrig, als seinem Glauben getreu bleibend zu sterben. Vor dem Inquisitionsgerichte in Heidelberg — demselben wohnte der Bischof Johann von Worms, Bevollmächtigte des Bischofs von Würzburg und mehrere Professoren der Universität Heidelberg bei — bekannte er offen seine taboritischen Glaubenssätze und wies die Aufforderung zum Widerruf ebenso wie die Zumuthung, gegen seine Gesinnungsgenossen, namentlich gegen Peter Turnau auszusagen, standhaft zurück. Die aus seinen Geständnissen gezogenen 18 Artikel, welche der Pfalzgraf Ludwig an das Concil von Basel übersandte, sowie das nur unvollständig erhaltene Inquisitionsprotocoll lassen Drändorf als gemässigten Taboriten erscheinen. Der Eid, der Ablass, die Unfehlbarkeit der Concilien, die traditionelle Feier der Messe, der „blinde" kirchliche Gehorsam, die Ertheilung von Graden und Titeln an den Universitäten, die Ausübung weltlicher Gerichtsbarkeit durch Cleriker, der Primat des Papstes werden von ihm unbedingt verworfen, dagegen giebt er zu, dass nicht jede Excommunication unzulässig, und dass in zweifelhaften Fällen dem kirchlichen Oberen Gehorsam zu leisten sei. Sollen die Geistlichen auch unter keinen Umständen weltliche Herrschaft besitzen, so mögen sie doch den Zehnten und andere Steuern erheben. Den husitischen Einfluss verräth namentlich die entschiedene Forderung der Communion unter beiderlei Gestalten, die auch von kleinen Kindern empfangen werden solle.

Mit der Verweigerung des Widerrufs seiner Lehren hatte sich Drändorf selbst zum „hartnäckigen und unbussfertigen Ketzer" gestempelt und seinen Richtern die Möglichkeit genommen, ein mildes Urtheil zu fällen. Wahrscheinlich wenige Tage nach seinem Verhöre, das am 13. Februar 1425 stattfand, endete Drändorf in Worms auf dem Scheiterhaufen. Sein Freund Peter Turnau, 1426 in Speier verbrannt, folgte dem Unglücklichen im Tode nach.

Google

Johannes von Frankfurt als Inquisitor in Lauda 1429.

Dass die Thätigkeit Drändorfs und seiner Freunde in Franken nicht fruchtlos geblieben war, beweist der Umstand, dass wir wenige Jahre später den Heidelberger Professor Johannes von Frankfurt, der im Drändorf'schen Prozesse eine hervorragende Rolle gespielt hatte, als Inquisitor in der Diöcese Würzburg wiederfinden. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen hat er am 4. Juli 1429 als solcher gegen die Irrlehren eines am gleichen Tage in Lauda an der Tauber (zwischen Mergentheim und Tauberbischofsheim) verbrannten Ketzers Johannes Fuyger (Fugger?) gepredigt; derselbe hatte namentlich die waldensische Lehre, dass weder die Heiligen, noch die Jungfrau Maria anzurufen seien, vorgetragen.[1])

Sympathien f. d. Husiten im Bisthum Bamberg.

Auch in den zum Bisthum Bamberg gehörenden fränkischen Landschaften waren, trotzdem die Husitenkriege immer heftiger an den Grenzen Deutschlands tobten, die Beziehungen mit Böhmen niemals vollständig abgebrochen worden. Zwar hatte das Reich und die Kirche — die letztere auf dem Concil zu Siena 1423 — jeden Verkehr mit den Ketzern unter Androhung der empfindlichsten Strafen verboten;[2]) dennoch scheinen die Husiten, wie in Schlesien,[3]) so von der bairischen[4]) und fränkischen Grenze her vielfach Unterstützung durch Zufuhr von Proviant und Kriegsmaterial erhalten zu haben. Eine lange Reihe von Briefen des Nürnberger Rathes aus den Jahren 1421 bis 1431 lässt erkennen, in welch schlechtem Rufe besonders Nürnberg nach jener Seite hin gestanden hat.[5]) Bald sollen Nürnberger Kauf- und Fuhrleute den Böhmen Pulver geliefert, bald sollen sie *mit den keczern zu Beheim im kauffen und verkaufen vil gemeynschaft gehabt haben*; noch schwerer ist die Anklage, dass von Nürnberg aus nach Böhmen Briefe, *die den Hussen steen sölten*, also verrätherischen Inhaltes, abgeschickt worden seien.[6])

Nach der Schlacht bei Aussig gieng das Gerücht, dass die Ketzer von Nürnberg aus Briefe erhalten hätten, die zum Theile dem Herzog

[1]) Freher, De secretis judiciis olim in Westphalia usitatis Ratisb. 1762 S. 121. Dort heisst es: *in oppido Luder Herbipolensis diocoesis*, was wahrscheinlich aus *Luden*, der alten Namensform von Lauda entstanden ist.

[2]) Palacky a. a. O. I S. 337. 344.

[3]) Ebenda II S. 208.

[4]) Ebenda I S. 367.

[5]) Ebenda I S. 163. 189. 366. 432. 475. 477. II S. 225. 226.

[6]) Ebenda I S. 379. 468.

Digitized by Google

Friedrich von Sachsen in die Hände gefallen seien; an ihn wendet sich der Rath von Nürnberg am 23. Juli 1426 mit der Bitte um Aufklärung und der Versicherung, dass *davon uns unseres teils niht wissend ist, ob dem also sey, oder von wem söllich brief auszgeschikt seyn, oder was sie innhalten.*" Im Jahre 1432 endlich wird es für nöthig erachtet, dem Dominikanerprior in Nürnberg die Erlaubnis zu der Absolvirung aller reumüthigen Uebertreter des Handelsverbotes von dem auf ihnen lastenden Kirchenbanne zu ertheilen.[1])

Es wird wohl Niemandem einfallen, den Rath und die Gesammtheit der Bürgerschaft von Nürnberg auf Grund der angeführten Thatsachen und Anklagen eines Einvernehmens mit den Husiten zu beschuldigen. Mit gutem Muthe konnten die Nürnberger von sich sagen, dass sie im Gegensatz zu zahlreichen anderen Reichsstädten sich während der Husitenkriege *oft swerlich und köstenlich angegriffen und williklich dartzu gedient und geholffen haben.* Auf der anderen Seite aber ist es schwer verständlich, wie fast gleichzeitig der Kaiser Sigmund, der Cardinallegat Julian Cesarini, die Herzoge von Bayern und Andere dazu kamen, über die erwähnten Verletzungen des Handelsverbotes bei dem Nürnberger Rathe Klage zu führen, wie ein Augustiner in Köln von der Kanzel herab die Nürnberger der Unterstützung der Ketzer beschuldigen, wie sogar in Rom im Jahre 1426 sich nachtheilige Gerüchte über die Rechtgläubigkeit der Stadt verbreiten konnten, wenn nicht von Vielen ihrer Angehörigen in der That geheime Verbindungen mit den Böhmen unterhalten wurden. Wir werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir hier zunächst an die durch die böhmischen Reiseprediger gewonnenen Anhänger der husitischen Lehre und die Waldenser in Nürnberg und dessen Umgebung denken.

Dass auch während der Husitenkriege sich deren Zahl vermehrte, beweist eine merkwürdige Urkunde vom Jahr 1427, worin acht deutsche Gefangene, unter ihnen Kunz und Erhard von Nürnberg und Egidius von Schweinfurt, den Pragern versprechen, ihr Leben lang dem „göttlichen Gesetze", d. h. dem Husitismus, vor Allem der Lehre von der Communion unter beiderlei Gestalten anzuhängen und sich zu einer bestimmten Frist wieder in Prag einzufinden.[2]) Blieb

Husiten in Nürnberg u. Schweinfurt.

[1]) Monumenta conciliorum generalium seculi XV. I S. 217.

[2]) Palacky, a. a. O. I S. 593: *Cunczone de Normberg, Erhardo de ibidem, Egidium vinitorem Vainfor* (sic).

auch nur ein kleiner Theil der auf solche Bedingungen freigelassenen Gefangenen ihrem Eide treu, so hatten die Husiten Aussicht genug, von Jahr zu Jahr festeren Boden in den feindlichen Grenzlanden zu fassen.

Husitische Manifeste.

Ein nicht weniger wirksames Mittel, den husitischen Lehren Eingang zu verschaffen, bildeten die zahlreichen **Manifeste**, in welchen die Böhmen unausgesetzt die Deutschen zur Mitwirkung an der Verbesserung und Reinigung der Glaubenslehren und zur Abwerfung des Joches der geistlichen Herrschaft aufforderten.[1]) *„Der teufel hat den babst und alle seine pfaffhait betrogen"*, heisst es in dem im Jahre 1431 an die Stadt **Nürnberg** gerichteten Briefe der Taboriten[2]), *„mit dem reichtum diser werlde und mit irdischem gewalte, und wenen, sie haben ablas und gnade zu geben, weme sie selber nymert kein gnade finden."* Die Taboriten verlangen eine gütliche Beilegung des Streites, indem beide Parteien ihre Lehre *allein mit dem wort gotis* verfechten sollen. Unterliegen die Katholiken und *wollen denne eure lerer, bischoff und pfaffen nit abelegen gaistliche hoffart und pessern und pussen, so sollen wir* (die Taboriten) *euch helffen, so wir peste mugen, mit aller unser macht und wollen sie zwingen darzu, das si sich vorkeren, oder wollen sie vortreiben aus der cristenhait.*

Verlockende Worte für jene in den weitesten Kreisen Deutschlands, besonders aber in den bischöflichen Städten verbreitete Partei, die für die Zukunft kein anderes Heil, als in einer möglichst gründlichen Demüthigung der „pfaffheit" sah und nur auf den günstigen Augenblick wartete, um über den Clerus und dessen Güter herzufallen![3])

Die Bamberger der Begünstigung des Husitismus verdächtig.

Trotzdem die Bischöfe von Bamberg zu wiederholten Malen die waldensisch-taboritischen Lehren feierlich verdammten und zu energischer Verfolgung ihrer Anhänger und deren Beschützer aufforderten,[4]) so stand

---

[1]) Vgl. F. v. **Bezold**, König Sigmund und die Reichskriege gegen die Husiten. Abth. 3 S. 85. 140. Derselbe, Zur Gesch. des Husitenthums S. 112.

[2]) **Windeck**, c. 176, a. a. O. S. 1229 ff.

[3]) Welch grosse Bedeutung man auf Seite der Rechtgläubigen jenen Manifesten beilegte, geht daraus hervor, dass die zum Basler Concil entsandten böhmischen Abgeordneten sich ausdrücklich verpflichten mussten, auf ihrer Reise durch Deutschland keine agitatorischen Schriften zu verbreiten (Monumenta conciliorum generalium sec. XV. I S. 209).

[4]) **Schmitt**, die Bamberger Synoden. Zwölfter Jahresbericht üb. d. Bestehen u. Wirken d. histor. Vereins zu Bamberg 1849 S. 48. 146. 185 (Synodalstatuten aus den Jahren 1341, 1491 und 1506).

Digitized by Google

doch sogar ihre eigene Hauptstadt unter dem Verdachte der Begünstigung der husitischen Ketzerei. Auf den von Früheren [1]) oft hervorgehobenen Umstand, dass die Bamberger Bürgerschaft einen gegen die husitischen Lehren gerichteten Eid zu schwören hatte, ist allerdings kein Gewicht zu legen, da dieser Eid im ganzen Reiche und zuerst jedenfalls in den bischöflichen Städten geleistet wurde. [2]) Bedeutsam ist es dagegen, dass wie den Nürnbergern, so auch den Bambergern im Jahre 1426 ein geheimer brieflicher Verkehr mit den Böhmen vorgeworfen wurde, der sogar zu der Niederlage des Kreuzheeres bei Aussig Veranlassung gegeben haben sollte. [3]) Als im Jahre 1430 die Husiten sengend und brennend in die oberfränkischen Lande einbrachen und nach der Zerstörung von Plauen und Hof sich der Stadt Bamberg näherten, trat diese mit Procop dem Grossen in Unterhandlungen. In einem Briefe vom 2. Februar 1430 forderte der böhmische Feldherr die Bamberger auf, zu den „evangelischen Wahrheiten zurückzukehren"; für die Vergünstigung einer Bedenkzeit sollten sie 50000 Gulden bezahlen. [4]) Während aber der Rath noch mit den Husiten verhandelte und ein grosser Theil der Bürgerschaft aus Furcht die Stadt verliess, rotteten sich Haufen „küner buben" aus den unteren Volksklassen zusammen, welche das Beispiel der husitischen Soldateska nachahmend, die Stadt zum Schauplatz der furchtbarsten Excesse machten: das Rathhaus und die Wohnungen der reichen Bürger wurden geplündert, die Kirchen und Frauenklöster erbrochen, die Nonnen entehrt und misshandelt. [5]) Aehnliche Auftritte wiederholten sich während des langen Streites (1431—1439), den die Bamberger mit dem Bischof Friedrich über das von ihnen beanspruchte Recht der Befestigung ihrer Stadt geführt haben. Mit dem Interdikte belegt, erhoben sich die Bürger am 25. Mai 1435 in Waffen gegen die geistliche Herrschaft, erstürmten das Kloster Michaelsberg,

---

[1]) Vgl. besonders Heller, Reformationsgesch. des ehemal. Bistbums Bamberg S. 11, wo die deutsche Eidesformel mitgetheilt wird. Gieseler, Lehrb. der Kirchengesch. II,4 S. 480. Vgl. den im Drucke befindl. 8. Bd. der Deutschen Reichstagsakten S. 28 ff. 95 ff.

[2]) Palacky, Gesch. von Böhmen III Abth. 2 S. 108. Derselbe, Urkundl. Beiträge I S. 100. 120.

[3]) Palacky, Urkundl. Beiträge I S. 468.

[4]) 22. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg 1859 S. 134.

[5]) Palacky, Urkundl. Beiträge II S. 104. Hoffmann, Annales Bambergenses c. 49 in Scriptores rerum episcopatus Bambergensis S. 233. v. Bezold, K. Sigmund u. d. Reichskriege gegen die Husiten. Abth. 3 S. 40.

Digitized by Google

zerstörten dasselbe zum Theil und verjagten die Mönche; der Bischof selbst soll bei jenem Auflaufe verwundet worden sein.[1]) Die Gesandten des Basler Concils in Deutschland charakterisirten schon im Jahre 1432 die Bedeutung dieser Wirren sehr richtig mit den Worten: „Die Bamberger sind Nachbarn der Böhmen!“[2]) — und auch sonst findet man in jener Zeit die Befürchtung eines Zusammengehens der Bamberger mit den Husiten ausgesprochen.[3]) Noch im Jahre 1448 hatte sich eine Synode des Bamberger Clerus mit dem Verhöre des damaligen Dompredigers, Magister Heinrich Steinbach, zu befassen, welcher auf der Kanzel husitische Lehren vorgetragen hatte. Der Angeklagte wurde zum Abschwören der „wiclifitischen Irrthümer“ und zu öffentlichem Widerruf in der Domkirche verurtheilt.[4])

Versöhnliche Stimmung in Franken gegenüber den Husiten 1432.

Welch versöhnliche Stimmung sich besonders nach der furchtbaren Niederlage bei Taus den Husiten gegenüber in Franken geltend machte, geht aus den Aufzeichnungen des Johannes de Ragusio hervor, welchen grösstentheils Briefe der Bevollmächtigten des Baseler Concils, die sich in Franken behufs der Einleitung von Verhandlungen mit den Böhmen aufhielten, zu Grunde liegen.[5]) Immer wieder hören wir sie die Versicherung aussprechen, dass, wenn nicht das Concil die Einigung mit den Böhmen eifrig betreibe, die Reichsstände in Franken, wie schon früher im Jahre 1429, auf eigene Faust mit den Husiten verhandeln würden — welche Gefahren für die Kirche daraus entstünden, lasse sich nicht absehen. Als es im Jahre 1432 den Anschein hatte, dass das Concil auf italienischen Boden verlegt und die Erledigung der böhmischen Frage damit bis auf Weiteres vertagt werden solle, bricht der Gesandte des Concils, der bekannte Dominicanerprior und Inquisitor Nider in laute Klagen aus: das Volk und der Clerus in Franken seien über den Papst aufs Aeusserste aufgebracht; man ergehe sich in Schmähungen gegen ihn, die Cardinäle und die ihnen nahestehenden deutschen Bischöfe; die Fürsten und die Ritterschaft Baierns und Frankens würden nun selbst mit den Husiten in Unterhandlung treten.

Man werfe nicht ein, dass es sich hier ausschliesslich um die

---

[1]) Vgl. v. Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen I S. 348 ff.

[2]) Monumenta conciliorum generalium seculi XV. I S. 215.

[3]) Höfler, Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung I S. XXXI.

[4]) Schmitt, Die Bamberger Synoden a. a. O. S. 26—27.

[5]) Monumenta conciliorum seculi XV. I S. 74 120. 138. 151. 175. 177. 181.

Wahrung materieller Interessen gehandelt habe, welche durch neue Einfälle der Böhmen gefährdet schienen. So grossen Antheil die „Hussenfurcht“ an jenen Verhandlungen auch gehabt haben mag[1], so musste doch jeder der Betheiligten sich sagen, dass ein Paktiren mit den durch die fürchterlichsten Bannsprüche verfluchten Ketzern als einer gleichberechtigten Partei, wenn überdies Papst und Concil ihre Einwilligung versagten, einem Abfall von der Kirche mindestens sehr nahe kam, und das umsomehr, als von den Husiten an die Spitze ihrer Friedensbedingungen stets die Forderung der Prüfung und Anerkennung ihrer Glaubensartikel gestellt wurde. Dies Gefühl mochten denn auch diejenigen haben, welche den Hauptvertreter jener versöhnlichen Politik, den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, als einen heimlichen Husiten und Verräther an der Sache der Kirche bezeichneten; in Böhmen selbst haben solche Fabeln Glauben gefunden[2]. Dass im Uebrigen jener illegale Verkehr der fränkischen Herren mit ihren böhmischen Nachbarn in der That da und dort zu der von Nider befürchteten Abkehr vom katholischen Glauben geführt hat, dafür liegen bestimmte Anzeigen vor: die Ritter von Aufsess haben nach der Angabe des Kirchenbuches der Schlosskapelle in Aufsess (im Maggendorfer Gebirge) um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf ihren Besitzungen die husitische Lehre eingeführt[3]. Mit dieser merkwürdigen Nachricht steht es ganz im Einklange, dass wir im Jahre 1462 den mit Bischof Johann III. von Würzburg in Fehde liegenden Ritter Kunz von Aufsess in der engsten Verbindung mit mehreren böhmischen Herren finden, zu denen er nach

Die Ritter von Aufsess treten zu den Husiten über.

[1]) Ueber die Unbotmässigkeit eines Würzburger Bürgers gelegentlich eines Auszugs gegen die Husiten im Jahre 1428 berichtet folgende Notiz einer Handschrift der Würzburger Universitätsbibliothek: *item anno domini 1428 am donerstag nach sant Veyts tag hat der rat mitsampt den virtelmeistern uffgesatzt, das Eberhart Stewbe tzwene tag off dem turme hinder Katzenweykers gelegen ligen sol und darnach 2 gerten lang mit sein selbs kalk und stein an der statmauer dohin er dann bescheiden wirt mauern soll zů bůss, das er williglichen und unbeczwnglichen dem rat zu hatt gesagt an die Hussen selbander zu reiten umb solt, des er dann ein gulden daruff hatt genomen und doch nach mittage als man dann am andern tage frů uff sitzen solde, dem rate frevenlichen wider absaget und das nicht tun wolt . auch ist erkant, das er furbasz nicht mer tugende ist zu einen firtelmeister.*

[2]) Palacky, Urk. Beitr. I S. 547. v. Bezold, a. a. O. Abth. 3 S. 155—156. Jaeck, Gesch. Bambergs II S. 111.

[3]) H. v. Aufsess, Histor. Entwicklung der kirchl. Verhältnisse zu Aufsess 1842 S 4. Kranssold und Brock, Gesch. d. fränk. Schweiz 1837 S. 84.

einer empfindlichen Niederlage des fränkischen Adels seine Zuflucht nimmt, und welche ihrem Bundesgenossen durch die Gefangennahme von Würzburgischen Unterthanen, unter ihnen auch mehrerer Geistlichen, Sühne zu verschaffen suchen [1]).

Innere Zerrüttung des Bisthums Würzburg.

Wenn wir im Bisthum Würzburg vom Jahre 1429 bis zum Jahre 1447 nichts mehr von Ketzerverfolgungen hören, so mögen wir uns dies zunächst aus den unaufhörlichen Streitigkeiten und blutigen Fehden zwischen dem Domkapitel und der Stadt Würzburg einerseits und dem Bischof Johann II. andererseits zu erklären haben. Je heftiger die Opposition gegen den verschwenderischen und gewaltthätigen Kirchenfürsten auftrat, desto weniger wählerisch wurde dieser in der Wahl seiner Mittel: der Gefahr der Verbreitung des Husitismus zum Trotze warb er im Jahre 1435 böhmische Söldner an, mit denen er gegen seine Hauptstadt zu Felde zog [2]). Zur Vergeltung nannte der Pfleger des Hochstiftes, Graf Albrecht von Wertheim, in der feierlichen Sitzung des Baseler Concils am 30. December 1435 den Bischof einen *„Mordbrenner, Zerstörer des Gottesdienstes, einen Verheerer der Land, Städt und Leut, unersättlichen Vergiesser des menschlichen Blutes und einen Prager Studenten."* [3])

„Von poses furnemen wegen", so urtheilt der ehrliche Eberhard Windeck [4]) über die Würzburger Händel, *„kam es zu krige, also es denne zu derselben stunt und zeiten stund, das alles und ungelucke und unfride von der pfaffhait uffstund und das kom dovon, das die pfaffhait so geirig was, das sie alle die werlt zu ir gewalt hetten pracht."* Im Volke aber sang man mit Bezug auf die Fehden des Bischofs Johann mit den Grafen von Wertheim [5]):

Ich hore manichen in der gemeinde claffen
uf der pfaffen übermût,
die zit si hie, dass man si sülle strafen:
das ist die glût,
von der ich dicht, got well uns friden schaffen!

---

[1]) Fries, Historie der Bischoffen zu Wirtzburg a. a. O. S. 841.

[2]) Fries, a. a. O. S. 738. Auch Bischof Johann III. hat seiner Ritterschaft, die ihn von der Herbeirufung der „Ketzer" abmahnte, zum Trotze im Jahre 1462 böhmische Hülfstruppen angeworben. (Fries S. 828 u. 834).

[3]) Ebenda S. 753. 754.

[4]) Historia imperatoris Sigismundi cap. 182 in Mencken's Scriptores rerum Germanicarum I S. 1241.

[5]) v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen I S. 359.

Der gemeine man ist worden inne
der heimlicheit der geistlicheit,
dass ir nit stellent wan uf zitlich gewinne;
der messikeit
ir achtent cleine und uf götlich gewinne!

Aber die Strafe ist schon nahe:

Es wart nie fůr so gross uss cleinen funken
bischof von Menz[1]*, merk disen sinn:*
es glůt ein schedelich fůr, wil mich bedunken,
giess waszer drin!
ein schemeliches spil das wil sich brunken,

Versehent irs nit, so mag uch wol gedihen,
dass man in uwerm lande sicht
von Behemer lande snöde ketzerie;
ob das geschicht,
versehent irs nit, so sprechen ich uch pfie!

Verordnungen gegen Waldenser und Taboriten im Bisth. Würzburg.

Angesichts der geschilderten Verhältnisse ist es nicht zu verwundern, dass Bischof Gottfried IV. (1443—1455), der auf den gleichfalls mit dem Domcapitel vollständig zerfallenen Sigmund von Sachsen (1440—1443) gefolgt war, bei seinem Amtsantritt das Hochstift Würzburg in einem geradezu hoffnungslosen Zustande innerer Zerrüttung antraf und namentlich zu einem überaus heftigen Kampfe mit dem mehr und mehr erstarkenden Waldenser- und Husitenthume sich gezwungen sah. In den 1446 erlassenen Diöcesanstatuten werden dem Clerus nicht nur die früheren Bestimmungen über die Verfolgung der Ketzer in Erinnerung gebracht, sondern auch mit speciellem Nachdrucke der waldensische Satz von der subjectiven Bedingtheit der Wirksamkeit der Gnadenmittel verdammt[2]. Ebenso deutlich spricht sich die Angst vor den gefährlichen Irrlehren in den Würzburger Synodalstatuten vom Jahre 1452 aus, welche eine Aufzählung der sämmtlichen Ketzereien von den Zeiten der Apostel bis auf die Sekte der Waldenser herab enthalten[3]. Daneben entfaltete aber auch die

[1] Erzbischof Dietrich von Mainz hatte sich im Jahre 1437 mit Johann von Brunn gegen den Grafen Michel von Wertheim verbündet. Vgl. Liliencron, a. a. O. S. 356.

[2] Himmelstein, Synodicon Herbipolense S. 234. 164. 257. 227.

[3] Schneidt, Thesaurus juris Franconici. Abschn. II Heft 4 S. 630 ff. Himmelstein a. a. O. S. 281.

Digitized by Google

Inquisition eine ausserordentlich rührige Thätigkeit. Ein husitischer Reiseprediger, Friedrich Müller, hatte in Windsheim, Neustadt an der Aisch, Rothenburg an der Tauber und Ansbach zahlreiche Anhänger für *des Hussen lehr und sonst andere seltzame artickul* gewonnen. Im Frühling des Jahres 1447 wurden nicht weniger als 130 jener Ketzer ergriffen und nach Würzburg geführt, während Müller selbst sich noch zu rechter Zeit aus dem Staube machte. Dem Abte Johannes von Bronnbach und dem Domprediger Anthoni gelang es, sämmtliche Angeklagte zum Widerrufe zu bringen, so dass dieselben nach Auferlegung von kirchlichen Bussen bald wieder in ihre Heimath entlassen wurden[1]).

Husiten im Aisch- u. Taubergrunde 1447.

Friedrich Reiser 1401—1458.

Gefährlicher war der Kampf, welchen die Inquisition gleichzeitig mit dem waldensischen Prediger Friedrich Reiser, dem Verfasser der bekannten Tendenzschrift „Reformation des Kaisers Sigmund", zu führen hatte.[2]) Im Jahre 1401 im Dorfe Deutach bei Donauwörth geboren, wurde Reiser schon frühe von seinem Vater, der ehedem ein „Meister" der Kunden[3]) gewesen war, in der waldensischen Lehre unterrichtet. Im Alter von achtzehn Jahren brachte ihn sein Vater in das Haus des Nürnberger Kaufmanns Hans von Plauen, der ebenfalls der Sekte angehörte und den Sohn seines Freundes auf sein künftiges Amt als Reiseprediger vorbereitete. In Nürnberg lernte Reiser ausser zahlreichen waldensischen Meistern aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und der Schweiz um das Jahr 1418 den bekannten Prager Magister Peter Payne kennen, der schon damals die Herstellung einer Union zwischen den Husiten und deutschen Waldensern eifrig betrieb und nach dieser Richtung hin auf Reiser's spätere Thätigkeit gewiss von dem grössten Einfluss gewesen ist. Während der Jahre 1420—1430 durchwanderte Reiser einen grossen Theil von Deutschland und der Schweiz, bald als Prediger der waldensischen Gemeinden, bald als Kaufmann die Geschäfte seines Freundes Hans von Plauen besorgend.

[1]) Fries, a. a. O. S. 801.

[2]) Das Folgende nach Jung, Friedrich Reiser, in der Zeitschrift „Timotheus" II Strassburg 1822 S. 37 ff. Vgl. auch W. Boehm, Friedrich Reiser's Reformation des K. Sigmund 1876 S. 78—96.

[3]) Bei Jung heissen Reiser's Glaubensgenossen gewöhnlich die „Bekannten", jedenfalls übersetzt aus „noti".

Digitized by Google

Zuletzt liess er sich in Heilsbronn [1]) bei Anshach, wo er einen grösseren Kreis von Glaubensgenossen gewonnen hatte, dauernd nieder. Ein seltsames Geschick brachte Hans von Plauen und Reiser 1430 in die Gefangenschaft der Husiten, die für den Letzteren zum entscheidenden Wendepunkt seines Lebens wurde. Reiser war nämlich in Tabor und Prag mit taboritischen Priestern bekannt und befreundet geworden und hatte auch seinen alten Freund Peter Payne wieder gefunden, durch dessen Vermittelung ihn der taboritische Bischof Nikolaus zum Priester weihte.[2]) Nachdem er die böhmischen Gesandten nach dem Basler Concil begleitet hatte, kehrte Reiser nach Böhmen zurück und wurde von Procop dem Grossen in dem Städtchen Landscron als Geistlicher angestellt.

Um das Jahr 1434 treiht es ihn aher wieder nach Deutschland, wo er nun bis zu seinem Tode für die Verhreitung waldensischer Lehren, die aber seit seinem Aufenthalte in Böhmen sich mit manchem taboritischen Satze verbinden, thätig gebliehen ist. Nach längerem Aufenthalt am Oberrhein, namentlich in Basel und Strasshurg, finden wir ihn im Jahre 1440 wieder in Heilshronn, sechs Jahre später bei Freunden in Heroldsberg bei Nürnberg, von wo aus er sich nach dem nördlichen Deutschland und wieder zurück nach Böhmen wandte. Seine bisherigen Erfahrungen mochten Reiser zur Ansicht gebracht haben, dass ohne die Unterstützung der Tahoriten auf einen kräftigen Aufschwung des deutschen Waldenserthums nicht zu rechnen sei und dass ferner die mit der Zeit sich gegenseitig entfremdeten waldensischen Gemeinden durch eine feste Organisation zusammengehalten werden müssten. In Tabor wurde nunmehr die Aufstellung einer bestimmten Zahl von Reisepredigern für Deutschland verabredet, denen vier Bischöfe vorstehen

[1]) Mit Recht hat Boehm angenommen, dass mit dem bei Jung mehrfach genannten Orte Heilbronn, bez. Hollabrunn das mittelfränkische Städtchen Heilsbronn, nicht das württembergische Heilbronn bezeichnet sei. Vgl. namentlich die Angaben über die Erlebnisse Reiser's und seiner Freundin Anna Weiler bei Jung S. 246—247, wo neben „Heilbrunn" ausschliesslich im heutigen Ober- und Mittelfranken gelegene Orte (Baireuth, Nürnberg, Neustadt a. A., Windsheim) erwähnt werden. Die älteste Namensform von Heilsbronn war „Haholdesbrunnen" (Stillfried, Kloster Heilsbronn S. 2), daneben auch „Holtzprunn" (Oesterley, Histor. geogr. Wörterb. S. 268)

[2]) Vgl. Goll, Quellen und Untersuchungen zur Gesch. der Böhmischen Brüder Prag 1878 S. 27. 35. 106.

Digitized by Google

sollten; die oberste Leitung der waldensischen Kirche in Deutschland wurde in die Hand Reiser's gelegt, der von jetzt an den Titel führte: „Friedrich, von Gottes Gnaden Bischof der Gläubigen in der Römischen Kirche, welche die Schenkung Constantins verwerfen.“ [1])

In den folgenden Jahren haben sich Reiser und seinen Genossen, obwohl sie von den Böhmen reichlich mit Geldmitteln unterstützt wurden, stets wachsende Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Die Inquisition, von den weltlichen Fürsten aus naheliegenden politischen Gründen eifrig unterstützt, zog das Netz um die Waldenser, die nunmehr allgemein der Verbreitung der socialen Umsturztheorien der extremen Taboriten verdächtig wurden, immer enger. Wenn Reiser vor dem Inquisitionsgericht zu Strassburg angibt, er sei zur Ueberzeugung gekommen, *ihr Ding sei, als ein Feuer, das erlöschen wolle*, so mag er dabei allerdings in erster Linie beabsichtigt haben, seine Richter milder gegen sich zu stimmen; immerhin scheint es, dass weiteren Fortschritten des Waldenserthums für eine Weile ein Ziel gesetzt war. Im Anfange des Jahres 1458, wenige Monate nach seiner Ankunft in Strassburg, wo er längere Zeit zu bleiben gedachte, wurde Reiser auf Befehl des strassburgischen Inquisitors Johannes Wegrauf verhaftet. Auf der Folter bekannte er sich als rückfälligen Ketzer, weil er in Würzburg um das Jahr 1446 die waldensischen Irrthümer abgeschworen, diesen Eid aber gebrochen habe. Es half ihm nichts, dass er nach wenigen Tagen jenes Geständniss, als durch die Folterqualen erzwungen, zurücknahm; zusammen mit seiner treuen Begleiterin Anna Weiler aus Franken wurde er verbrannt, seine Asche in den Rhein gestreut.

Waldenser-Gemeinden in Franken um die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Von besonderem Interesse für uns sind die Anhaltspunkte, welche wir aus den vor dem Inquisitionsgerichte zu Strassburg gemachten Angaben des unglücklichen Waldenserbischofes für die Verbreitung der waldensischen Sekte in den einzelnen Gegenden und Städten Frankens gewinnen. Wie in Nürnberg, der Heimath des Hans von Plauen,[2]) so hatten

---

[1]) Diesen Titel kennt auch der Inquisitor Heinrich Institoris (Tractatus varii contra errores exortos adversus eucharistie sacramentum Nürnberg 1495 II Sermo II), der der Verurtheilung Reiser's beigewohnt zu haben scheint.

[2]) Wenn dieser Waldenser, wie Jung (a. a. O. S. 61) wohl mit Recht annimmt, nach seinem Geburtsorte Plauen benannt worden ist (vgl. dagegen Boehm, a. a. O. S. 80), so gewinnen wir in ihm ein neues Mitglied der mehrfach erwähnten Waldensergemeinde in Plauen.

Digitized by Google

sich auch in **Würzburg** die Kunden bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts erhalten. Um 1446 traten sie offen zusammen, feierten den Gottesdienst ohne Furcht und zogen, weil ihr Verein stadtkundig war, eine Menge Neugieriger herbei, von welchen viele wieder zu ihrem Glauben übergingen. Andere waldensische Gemeinden befanden sich in nächster **Umgebung von Würzburg** und wurden zu gleicher Zeit mit den früher erwähnten „Husiten" im Aisch- und Taubergrunde von der Inquisition verfolgt; als ihre Strafe wird die Verurtheilung zum Tragen von Busskreuzen angegeben.[1]) Von den Kunden in **Schweinfurt** nennt Reiser einen „Kunz Schmidt, sitzend in einer Gasse, als man von Thor uff den Markt geht; Jörg Schmidt, ebendaselbst, und seine Frau, sitzen nahe bei dem Markt u. s. w."[2]) In **Windsheim** finden wir den Waldenser Johannes Weiler, dessen Neffe Hans Weiler von Reiser zum Priester geweiht wurde; zu den Kunden gehörten ferner zwei Brüder auf einer einsamen Mühle bei **Neustadt an der Aisch**, welche in den Nachbargemeinden Anhänger für die Sekte warben. Von den Waldensern in **Heroldsberg** bei Nürnberg, wo Reiser um 1446 mit anderen waldensischen Reisepredigern eine Zusammenkunft hatte und von ihnen zu „einem Obern" erwählt wurde, war schon früher die Rede.[3])

Wenn uns unsere Vermuthung nicht täuscht, so hat die von Reiser längere Zeit geleitete Gemeinde in **Heilsbronn** den Tod ihres Lehrers, der, wie es scheint, den Inquisitoren in Strassburg unvorsichtige Mittheilungen über dieselbe gemacht hatte, nur wenige Jahre überdauert. Um das Jahr 1461 nämlich hören wir von einer blutigen Verfolgung der Waldenser im Bisthum Eichstädt, wo schon im Jahre 1447 über die rasche Verbreitung der Waldenser, Wiclifiten und Husiten Klage erhoben worden war;[4]) der Umstand, dass an der Spitze des von Bischof Johann III. eingesetzten Inquisitionsgerichtes der Abt Petrus Wegele von Heilsbronn gestanden hat, lässt in erster Linie an die dortigen Sektirer denken.[5]) Ihre Glaubenssätze tragen ganz und gar

Waldenser in der Diöcese Eichstädt 1461.

---

[1]) Jung, a. a. O. S. 251.

[2]) Ebenda S. 38.

[3]) Ebenda S. 245. 247. 252.

[4]) Statuta ecclesiae Eystettensis 1484 Bl. 3a. 5b 7a.

[5]) J. Wolf, Lectiones memorabiles II S. 585. Hocker, Hailsbronnischer Antiquitätenschatz S. 219. Aus ihm J. H v. Falckenstein, Antiquitates Nord-

Google

den Stempel von Reiser's waldensisch-taboritischen Lehren: sie fordern namentlich die Communion unter beiderlei Gestalt und erklären das Urtheil eines mit der Todsünde behafteten Richters für nichtig; die Priester sollen nur so viel, als sie für eine Mahlzeit bedürfen, besitzen; den ihnen bisher bezahlten Zehnten müsse man den Armen geben. Jeder unwürdigen obrigkeitlichen Person verweigern sie die Abgaben und den Gehorsam.

Nachdem der Gerechtigkeit durch die Verurtheilung eines Theiles der Angeklagten zum Scheiterhaufen genug geschehen, sandte Bischof Johann III. ein Verzeichniss der Irrlehren der bestraften Ketzer an andere Bischöfe, speciell auch an Bischof Arnold von Basel, in dessen Diöcese Reiser wenige Jahre vorher als Prediger gewirkt hatte; bei der Inquirirung der dortigen Waldenser mögen jene Mittheilungen gute Dienste geleistet haben.

Waldenser und Husiten im Fichtelgebirge, Frankenwalde und Voigtlande.

Besonders tiefe Wurzeln hatte der Husitismus, wie es leicht erklärlich ist, in den Böhmen benachbarten Theilen Frankens gefasst, und die Gegenden des Fichtelgebirges, Frankenwaldes und des Voigtlandes haben bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts als Hauptsitz der böhmischen Ketzerei gegolten. Man muss sich dabei erinnern, dass das Waldenserthum schon im 14. Jahrhundert hier zahlreiche Anhänger gehabt und dass taboritische Prediger, wie Johann von Dräandorf, mit den waldensischen Gemeinden frühzeitig in Verbindung traten. So gehörten die Eltern der Anna Weiler, der treuen Freundin und Leidensgenossin Friedrich Reiser's, einer dieser Gemeinden an: sie war aus einem in der Nähe von Baireuth gelegenen Dorfe gebürtig und bekannte, „den Unglauben von ihren Eltern zu haben.“[1]) Um das Jahr 1475 berichtet ferner Matthias von Kemnat, dass sich im Fichtelgebirge viele böhmische Ketzer befänden. „*Aber was unmeslicher*

gavienses I S. 208. Vgl. Perrin (Histoire des Vandois S. 234), der unter dem Jahre 1457 von einer Verfolgung von Waldensern „du diocèse d'Eisten“ berichtet, woraus bei Basnage (Hist. de l'église II S. 1439) „le diocèse d'Istein“ geworden ist.

[1]) Jung, a. a. O. S. 246—247. Zum mindesten einen hohen Grad von religiöser Indifferenz beweist der Ungehorsam, welchen die Bewohner zweier Ortschaften des Fichtelgebirgs, von Redwitz und Dörfleins, der Aufforderung ihrer Lehensherren zur Theilnahme am Kreuzzuge gegen die Husiten im Jahre 1427 entgegensetzten. Palacky, Urk. Beitr. I S. 550.

Digitized by Google

grosser bosheit, schalckheit, buberei die Beckgart und Lolhart treiben und die winkelprediger vor dem Behamer Walde", heisst es an einer anderen Stelle, „*will ich zu diesem mall nit von schreiben, dan es bedorfft meh schreiben, dan ein biblia inhelt . und der verkerer und winckelprediger seint vast vil vor dem Behamer walde besunders umb Eger und in der Vogt land.*"[1]) In den versteckten Gebirgsthälern mögen sich denn auch manche der sektirerischen Gemeinden bis auf die Zeit der Reformation herab erhalten haben: in einem Gerichtsbuche von Münchberg finden wir die Angabe, dass im Jahre 1515 ein Bauer von Markersreuth vor Gericht erschien, weil er einen Anderen einen „heimlichen Ketzer" genannt hatte.[2]) Im gleichen Jahre war es, als Wimpheling die Befürchtung aussprach, dass, wenn nicht eine Reformirung des Clerus erfolge, das „böhmische Gift" immer weiter um sich greifen werde und zwei Jahre später (1517) schreibt der Nürnberger Willibald Pirkheimer, zweifellos auf eigene in seiner fränkischen Heimath gemachte Beobachtungen sich stützend, dass den Verfolgungen der Theologen zum Trotz die husitische Lehre von Tag zu Tag neue Anhänger gewinne.[3])

Oppositionelle Stimmen unter dem fränkischen Clerus zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Es ist bezeichnend für die Stellung Frankens innerhalb der religiösen Reformbewegung des Mittelalters, dass zu der gleichen Zeit, in der sich Luthers Lossagung vom Papstthum vorbereitete, auch in dem Clerus der Bamberger und Würzburger Diöcese Spuren einer offenen Auflehnung gegen die Lehren der Kirche zu Tage treten. So war zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Würzburg der wegen seiner Sittenstrenge und seiner Beredtsamkeit hochberühmte Domprediger Dr. Johann Reiss als erklärter Feind der Mönchsorden und des Ablasses bekannt, der Inhalt einzelner seiner Schriften galt für ketzerisch.[4]) In noch heftigerer Weise trat Johann Sörgel, als Pfarrer von Hof (seit dem Jahre 1511) der Nachfolger des mit Unrecht unter die Vorläufer der Reformation

[1]) Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Gesch. II S. 83. 109.

[2]) Archiv f. Gesch. u. Alterthumsk. v. Oberfranken XII, 3 1874 S. 42.

[3]) Hagen, Deutschlands literarische u. religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter I S. 480. 463.

[4]) Scharold, Martin Luther's Reformation in nächster Bezieh. auf d. damal. Bisthum Würzburg S. 51 und Anhang S XVII—XX. Boecking, Hutteni operum supplementum I S. 253—255 II S. 455.

gesetzten Theodorich Morung [1]), gegen verschiedene Lehren der Kirche auf. Ganz in waldensischem Geiste eiferte er den uns erhaltenen spärlichen Nachrichten zufolge nameutlich gegen den Ablass, die Wallfahrten, die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder. Ihm folgte im Jahre 1517 Johann Holler, der gleichfalls gegeu deu Ablass predigte und es durch seine gegen Tetzel gerichteten Angriffe dahin gebracht haben soll, dass ein Theil des in den Baireuthischen Landen gesammelten Ablassgeldes zurückgehalten wurde. Nach Rom citirt, sandte er an den Papst ein Entschuldigungsschreiben und erkaufte durch eine Summe Geldes seine Absolution. [2])

Ist es gestattet, aus dem rückhaltslosen und dennoch ungeahndet gebliebenen oppositionellen Auftreten der genannten Geistlichen Rückschlüsse auf die erregte Stimmung der Bevölkerung Frankens und deren lebhaftes Interesse an den religiösen Zeit- und Streitfragen an der Scheide des 15. und 16. Jahrhunderts zu ziehen, so mögen wir hierin wohl die letzten Wallungen der durch die waldensischen und husitischen Missionäre hervorgerufenen mächtigen Bewegung der Geister erkennen: dass diese gerade in Franken alle Kreise des Volkes durchdrungen hatte, zeigte die geradezu unbegreiflich rasche Aufnahme, welche die Lehren Luther's in dem genannten fränkischen Gebiete gefunden haben.

Oppositionelle Richtungen in den breiten Schichten des Volkes ausserhalb der Sekten.

Wir würden unsere Aufgabe, ein Bild nicht nur der äusseren Geschichte, sondern auch der inneren Entwickelung der religiösen Sekten in Franken zu entwerfen, nicht vollständig gelöst haben, würden wir nicht, wenn auch nur mit wenigen Worten, jener oppositionellen Richtungen gedenken, die sich ausserhalb des Sektenthums seit dem 13. Jahrhundert in den breiten Schichten des Volkes gegen die Lehren und die Hierarchie der Kirche geltend machten. So schwer es ist, eine Entscheidung darüber abzugeben, ob diese volksthümliche Opposition

[1]) L Kraussold (Dr. Theodorich Morung der Vorbote der Reformation in Franken II S. 62) kommt zu dem Resultate, dass Morung keines Vergehens überwiesen wurde, ausser dass er wie viele seiner Zeitgenossen sich gegen das Ablasswesen mehrfach ausgesprochen hatte. Der angebliche Vorbote der Reformation erwirbt sich im Jahre 1501 in Rom die Gunst des Papstes und zeigt sich als gewandten, in allen Intriguen des päpstlichen Hofes erfahrenen Diplomaten (Kraussold, a. a. O. S. 63).

[2]) Fränckische Reformations-Geschichte Nürnberg 1731 S. 13—14. Die Angaben Jäck's (Materialien zur Gesch. u. Statistik Bambergs II S. 113) über die beiden Hofer Geistlichen sind aus dieser Quelle ungenau wiedergegeben.

Digitized by Google

sich völlig unabhängig von den Sekten gebildet hat, ob in den letzteren vielleicht nur einzelne der im Volke erwachsenen und verbreiteten Reformideen zu einem System von Glaubenssätzen zusammengefasst oder ob umgekehrt erst von den Sekten aus der Geist des Zweifels und der Negation in die grosse Menge hinausgetragen wurde — auf alle Fälle steht es fest, dass beide Formen des Widerstandes gegen die kirchliche Autorität mit der Zeit in die mannichfachsten gegenseitigen Beziehungen zu einander treten mussten. Bis auf die Husitenkriege herab — die Geisslerbewegung, in der beide Richtungen für einen Augenblick vollständig in einander fliessen, müssen wir ausnehmen — mochten freilich wenige Berührungspunkte zwischen den Sekten und der in den Massen gährenden Unzufriedenheit mit der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse sich ergeben. Wie es natürlich ist, waren es nicht die durch jahrhundertlange Ueberlieferung und Gewöhnung geheiligten Dogmen, gegen welche im Anfange jene volksmässige Opposition ihre Angriffe richtete: ein Zweifel an der Autorität der kirchlichen Tradition oder der Unfehlbarkeit der Concilien setzte ein ganz anderes Maass von geistiger Selbständigkeit und namentlich eine weit innerlichere und tiefere Auffassung der religiösen Fragen voraus, als sie sich in den grossen Massen des zum guten Teile verwilderten und verwahrlosten Volkes hatte entwickeln können. Dagegen die häufigen Verletzungen der Moral seitens des hohen und niederen Clerus, die Anhäufung des Grundbesitzes in der Hand der Kirchenfürsten, Stifter und Klöster, die Einmischung der Bischöfe in die blutigen Fehden der weltlichen Fürsten — das waren Dinge, die, einmal in Discussion gezogen, tagtäglich neuen Stoff zu unmuthigen Klagen geben und unmerklich auch zu der Kritik einzelner kirchlicher Institutionen, namentlich des so vielfach missbrauchten Ablasses und Interdiktes führen mussten. Aeusserst verhängnissvoll war es daher, dass jener Unwille des Volkes über die Entartung und Verweltlichung der Geistlichkeit im Anfang des 15. Jahrhunderts durch neue Excesse bis zu leidenschaftlichem Hasse gesteigert wurde [1]), während gleichzeitig die böhmische Revolution ihre radikalen

[1]) Windeck, a. a. O. S. 1206 über die Wirren zwischen der Stadt Bamberg und ihrem Bischof im Jahre 1428: *Also stunt es in der Cristenhait mit der Pfaffhait, wo man poses horte oder krig wer, und man fragte, wer tut das, so hies es, der bischoff, der probst, der herrliche dechan, der pfaff etc. und waren die layen von den gaistlichen so sere uberladen, das es nit wunder were*

Theorien von der Neuordnung der Kirche und der Gesellschaft in die Welt hinausschleuderte.

Clerus u. Bürgerthum in Franken im 13. und 14. Jahrhundert.

Es ist nicht zu verwundern, dass unter der Bevölkerung Frankens, die sich schon während des Mittelalters ebenso durch ihre Liebe zur Freiheit und ihr selbstbewusstes Auftreten, wie durch ihre Reizbarkeit und die schnelle Erfassung neuer Ideen auszeichnete [1]), in jener Periode ein überreicher Zündstoff sich angesammelt hatte. In Franken, wahrscheinlich in Bamberg, war zu Ende des 13. Jahrhunderts jenes weit verbreitete und beliebte Volksbuch des Mittelalters, der „Renner" des Bambergischen Magisters Hugo von Trimberg, entstanden, der mit unerhörter Kühnheit die Schäden der Kirche aufdeckte, die Geistlichkeit, die päpstliche Curie nicht ausgenommen, der gröbsten Laster zieh und, wenn auch in verhüllter Weise, die Bibel im Gegensatze zu den kirchlichen Dogmen als Quelle der Wahrheit und Religion bezeichnete. In Würzburg und Bamberg, wie in Eichstädt lagen ferner die Städter mit den Bischöfen seit Jahrhunderten in unaufhörlichem Streite, und es hatte an blutigen Zusammentreffen zwischen Volk und Clerus nicht gefehlt. Um nur die entscheidendsten jener Kämpfe zu erwähnen, so war schon im Jahre 1237 der Bischof Friedrich II. von Eichstädt sammt dem Domcapitel aus seiner Hauptstadt verjagt worden; die aufrührerischen Bürger wählten aus ihrer Mitte Bischof und Capitel, plünderten die Schätze der Domsakristei und trotzten zwei Jahre lang dem über sie ausgesprochenen Interdikte. [2]) Im Bisthum Würzburg kam es nach einer langen Reihe von Kämpfen und Fehden zwischen den Bischöfen und den nach Selbständigkeit und Reichsstandschaft strebenden Städten im Jahre 1397 zu blutigem Bürgerkriege. Mit genauer Noth entrann Bischof Gerhard den ihn verfolgenden Empörern; zwei seiner Anhänger wurden ermordet, die treu gebliebenen

Der Städtekrieg im Hochstift Würzburg.

---

gewesen, hett es Gott nit selber versehen, dass die Hussen und die ketzer etwas vil grosser und vast stereker gewesen, wenn solches unpilliches zu vaste vil auf ertrich al umb und umb was. Vgl. auch Höfler, Ruprecht von der Pfalz 1861 S. 380—404.

[1]) Trithemius, Annales Hirsaugienses II S. 488: *(populus) natura movetur ad nova et semper quaerit jugum excutere dominantis.* — Joann. Boëmus Aubanus, Omnium gentium mores, leges et ritus Lugd. 1535 S. 214: *insolens gens est superbaque, multum sibi arrogans, multum praesumens.*

[2]) Sax, Versuch einer Gesch. des Hochstiftes u. der Stadt Eichstädt S. 77.

Digitized by Google

Domherrn beraubt, misshandelt und gefangengesetzt, Klöster und Stifter gestürmt und geplündert.[1]) Nachdem der erste, entscheidende Schritt geschehen, hören wir auch schon Stimmen, die sich für den offenen Abfall von der Kirche und im engsten Zusammenhang damit für eine sociale Revolution erklären. Einem der demokratischen Rädelsführer legt das uns erhaltene zeitgenössische Gedicht von dem Würzburger Städtekrieg[2]) die Worte in den Mund:

Ob niemer messe gesungen wurde
das wär mir gar ein lichte burde!

Ein Anderer schliesst sich ihm mit den Worten an:

Ich wolde nit ein heller geben
um alles singen unde lesen,
das mocht in drissig jaren gewesen
ze Wirzburg hie in unser stat!
wir essn und trinken dannoch sat
ungesungen und ungelesen.

Ein dritter Parteiführer macht endlich den Vorschlag:

Wann wir die pfaffen hie vertriben
und selber herrn im stifte bliben
unser sune ze tůmherrn machen,
des werden sie gar frolich lachen.
lat uns die frauwenkloster stören:
unser dochter drin gehören!
das bringt uns allen kleinen schaden,
der edlen wolln wir sin entladen,
all ir getreide unde win
das můss unser eigen sin
— — — — — — — — — — —
die Juden wollen wir fahen alle,
so leben wir mit friem schalle;
— — — — — — — — — — —
der pfaffen unde Juden gůt
das macht uns all ein frien můt.

Wir sehen aus diesen Sätzen, die gewiss in der Hauptsache die Stimmung des grossen Haufens getreu wiedergeben, welch eine unausfüllbare Kluft den Clerus von dem demokratischen Bürgerthum trennte;

[1]) Vgl. Wegele, Fürstbischof Gerhard und der Städtekrieg im Hochstift Würzburg.

[2]) v. Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen I S. 161—195, Vers 485—524.

auch von anderer Seite erfahren wir [1]), dass, was schon seit langem in Aller Munde war, jetzt zur Losung des Tages wurde: *Man soll die pfaffen erschlagen!*

Die deutschen Bauern sympathisiren mit den Husiten u. drohen mit einer socialen Revolution.

Die Zeit der Husitenkriege führte den trotz blutiger Niederlagen immer wieder zur Autonomie emporstrebenden Städtern als Bundesgenossen im Kampfe gegen die Hierarchie das Bauernthum an die Seite. Nicht umsonst hatten die Taboriten in ihren Manifesten es den Deutschen zugerufen [2]): *„Christus hat die priesterschafft auffgesazt, das sie sein schullen arm!“* Was schon vor Jahrhunderten die Prophezeiungen verkündet, woran man aber nur verstohlen zu denken gewagt, der alte Traum, dass die Reichen arm, die Armen reich gemacht würden, er schien in Böhmen sich zu verwirklichen: war man doch dort daran, die politischen Verhältnisse auf communistischer Grundlage neu zu ordnen [3]), Alles *gemein zu machen!* — Reissend schnell hatte das „böhmische Gift“ die Rechtgläubigkeit der von seinen adeligen, fürstlichen und geistlichen Bedrückern furchtbar misshandelten [4]) deutschen Landbevölkerung zerfressen; im Jahre 1432, das die Bauern im Bisthum Worms und im Erzbisthum Salzburg in offener Empörung sah, sprach Peter Bruneti, der Notar des Basler Concils, die Befürchtung aus, dass alle Bauern in Deutschland sich zu den Husiten schlagen würden. [5]) Gewiss war es nicht zum Letzten diese Erkenntniss von der oppositionellen Stimmung in Deutschland, welche das Concil in Basel die Versöhnung mit den Böhmen und die Anbahnung der kirchlichen Reformen beschleunigen liess, und es war bezeichnend genug, dass man die Inquisitoren aus allen christlichen Ländern im Jahre 1431 nach Basel beorderte, um von ihnen über die täglich sich mehrenden Angriffe gegen den Glauben Aufschluss zu fordern. [6])

---

[1]) Chronici Moguntini miscelli fragmenta, zum Jahre 1404 bei Böhmer, Fontes rerum Germanicarum IV S. 387: *Et sic quod antiquitus dictum verificatum est jam quod vulgariter sonat: Man soll die pfaffen schlagen!*

[2]) Windeck, a. a. O. S. 1233.

[3]) Zöllner, Zur Vorgeschichte des Bauernkrieges Dresden 1872 (Gymnasialprogramm) S. 41 ff.

[4]) Vgl. Boëmus, a. a. O. S. 201: *(Nobilitas) subditos rusticos irremissa servitute exercet, incredibile dictu, quantum miseros et infelices homines vexet, quantum exigat. Esset Germania nostra ter quaterque felix, si centauri isti, Dionysii et Phalarides ... ejicerentur.*

[5]) Palacky, Urkundl. Beitr. II S. 268.

[6]) Monumenta conciliorum general. seculi XV. I S. 122.

In Deutschland und namentlich auch in Franken war es freilich zu spät, die Flamme der Empörung gegen die Hierarchie zu dämpfen; sie erhielt vielmehr im Laufe des 15. Jahrhunderts um so reichere Nahrung, als der grössere Theil der niederen Geistlichkeit durch seine unmoralische Lebensführung alles Ansehen bei dem Volke verlor, während der hohe Clerus seine und der Kirche Interessen mehr und mehr mit denen des verhassten Ritterstandes identificirte oder den Forderungen der öffentlichen Meinung zum Hohne in blutigen Fehden mit seinen Nachbarn, besonders aber mit den Reichsstädten Ruhm und Ehre suchte. [1])

---

[1]) Vgl. Windeck, über die Fehde des Bischofs von Bamberg mit seiner Hauptstadt im Jahre 1428 a. a. O. S. 1206. Der furchtbaren Zerrüttung, in welche das Hochstift Würzburg während der Regierung des Bischofs Johann II. gerieth, haben wir schon früher gedacht, ebenso der Kämpfe, welche nach Beendigung der Husitenkriege zwischen dem Bischof und der Bürgerschaft von Bamberg entbrannten. Auch in Eichstädt kam es 1474 und 1478 zu neuen Aufständen der Bürger gegen das entartete Domcapitel (Sax, a. a. O. S. 172. 173). Die Stiftsherren in Feuchtwangen beklagten sich im Jahre 1504 bei dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, dass das Volk keine Achtung mehr vor ihnen habe, dass man ihnen in der Kirche Spielkarten vorzeige, Tag und Nacht vor ihren Häusern Spottlieder singe und laut ausrufe: *„Es thue kein gut, man schlage denn die Pfaffen todt!“* (Jacobi, Geschichte von Feuchtwangen Nürnberg 1833 S. 48). In Würzburg wurde im Jahre 1484 der Domherr Heinrich von Würtzburg des Todtschlags und schwerer Körperverletzung beschuldigt (Scharold, Luthers Reformation in Bez. auf d. Bisth. Würzb. S. 23), im Jahre 1516 der Domherr Heinrich von Würtzburg und der Chorherr von Neumünster, Hans Mauss, wegen im Frauenhaus verübter Gewaltthätigkeit bei dem Rathe verklagt (Würzburger Rathsprotokolle 1510—1517 fol. 204b). Im Jahre 1518 werden abermals mehrere Domherren wegen Theilnahme an einer blutigen Rauferei bestraft (Scharold, a. a. O. S. 94). Aehnliche Excesse, Schlägerei, Mord und Unzucht berichtet von sechs Hofer Geistlichen Widmann's Chronik der Stadt Hof zum Jahre 1505 (Ausgabe von Wirth Hof 1843 S. 86); wegen eines 1501 zu Baireuth durch einen Priester verübten Mordes erliess der markgräfliche Hauptmann Cunz von Wirsberg den Befehl, künftig jeden Geistlichen, der Nachts ohne genügende Entschuldigung ausserhalb seiner Wohnung angetroffen würde, auf einen Karren zu schmieden und nach der Plassenburg zu schicken (Heller's Chronik der Stadt Baireuth. Arch. f. Bayreuth. Gesch. und Alterthumsk. I 1828 Heft 2 S. 149). Ueber die im Stifte Oehringen um 1490 eingerissene sittliche Verwilderung und die zu ihrer Beseitigung von den Grafen von Hohenlohe ergriffenen Massregeln vgl. Hansselmann, Vertheidigte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe 1757 S. 114 ff. In Kulmbach beschuldigte im Jahre 1500 die Stadtgemeinde den dortigen Pfarrweser, dass er durch seine Leichtfertigkeit und die Vernachlässigung seiner Amtspflichten das Volk dem Glauben entfremde, so dass Opfer und Vermächtnisse völlig zu fliessen aufhörten

Revolutionäre Stimmung in Franken um 1450.

Mächtig bricht die revolutionäre Stimmung in Süddeutschland in dem zeitgenössischen Liede über den sogenannten Markgrafenkrieg (1449—1450), der besonders nahe die fränkischen Bisthümer berührte, hervor[1]):

Ich bitt dich, herr, hab uns in deiner hůt!
wann die häupter, die cristenhait regiern
und den hailgen glauben solten ziern,

(Dorfmüller, Aeltere kirchliche Geschichte von Kulmbach. Archiv f. Bayreuth. Gesch. und Alterthumsk. I 1828 Heft 3 S. 126—128). Der Versuch, die Ordensreform in den fränkischen Klöstern einzuführen, gelang nur zum Theil und drohte sogar, als das Kloster Michaelsberg bei Bamberg 1463 mit fremden, nicht dem fränkischen Adel angehörenden Mönchen besetzt wurde, einen blutigen Bürgerkrieg zu entzünden (Höfler, Der Charitas Pirkheimer Denkwürdigkeiten. Quellensamml. zur fränk. Gesch. IV 1852 S. XV ff.). Ein Breve des Papstes Leo vom Jahre 1513 beschuldigt die Nonnen des Klosters Engelthal bei Nürnberg der gröbsten Unsittlichkeit; der Reformation des Klosters widersetzten sich dieselben im gleichen Jahre mit Gewalt, so dass sie in Ketten gelegt wurden. Dennoch traten zahlreiche fränkische Adelige auf ihre Seite und legten bei dem Kaiser Beschwerde gegen die geschehene Reformation ein, die die Interessen des Adels schädige. Als der Dominikanerprovincial Grymann von Strassburg im Jahre 1508 das Kloster visitirte, liess er sich daselbst zum Tanze aufspielen und trieb sechs Tage lang „als ein wilder Mönch seltsame Possen mit den Klosterfrauen.“ (Martini, Beschreibung des Frauenklosters Engelthal 1798 S. 39 ff.) In Würzburg sah sich der Rath im Jahre 1521 zum Einschreiten gegen die Mönche des Schottenklosters veranlasst, die zum allgemeinen Aergernisse bei Nacht auf Leitern aus den Fenstern ihrer Zellen stiegen (Würzburger Rathsprotokolle 1518—1525 fol 96b) etc. Um so anerkennenswerther waren unter diesen Verhältnissen die strengen Maassregeln, welche von den Bischöfen von Würzburg und Bamberg gegen die unter ihrem Clerus sich verbreitende Sittenverdorbniss ergriffen wurden. So erliess Bischof Rudolf II. von Würzburg im Jahre 1494 ein Mandat, worin den Geistlichen das Tragen unanständiger oder kostbarer Kleider, von Waffen und Schmucksachen verboten wurde (Fries a. a. O. S. 864). Gleichen Inhalt hatte eine Verordnung des Bischofs Lorenz und des Domkapitels vom Jahre 1507, die überdies den Geistlichen das Herumschwärmen bei Nacht untersagte und bei einem Theil des Clerus heftigen Widerspruch hervorrief. (Scharold, a. a. O. S. 65) Mit schonungsloser Strenge rügten endlich Bischof Georg III. von Bamberg im Jahre 1506 (Schmitt, Die Bamberger Synoden a. a. O. S. 186) und Bischof Conrad III. von Würzburg in einem Mandate vom Jahre 1521 die schlechten Sitten der Geistlichen ihrer Diöcesen und erklärten, künftig unerbittlich gegen dieselben einschreiten zu wollen (Himmelstein, Synodicon Herbipolense S. 307 ff.)

[1]) v. Liliencron, a. a O. I S. 415—416.

die sicht man in dem krieg den raien fůrn :
bischof von Menz der fůrt den raien vor
— — — — — — — — — — — — —
der bischof von Babenberg tanzt im nach
bischof von Aistet springt den raien auch
dem almůsen ist zkriegea worden gach;
vil hailger väter haben den glauben gmert
und haben gross volk zům cristenglauben kert:
der glaub durch si wirt widerumb zerstört;
o herre got! das laid tů ich dir klagen,
ich hob gehört, man vinds durch die weissagen:
es kum darzů, dass pfaffen werden erschlagen.

Hans Böhm in Niklashausen 1476.

Das Jahr 1476 schien dazu bestimmt, diese Prophezeiung und die weitverbreiteten Hoffnungen auf eine „neue Veränderung in aller weiten Welte Zungeu", auf die Entstehung einer „neuen Sekte", und auf das Erscheinen des Antichrists[1]) in Erfüllung gehen zu lassen. Mit Blitzesschnelle durchflog in jenem Jahre die Gauen Süd- und Mitteldeutschlands die wunderbare Kunde, dass die heilige Jungfrau dem Hirten und Sackpfeifer Hans Böhm aus Helmstadt in Franken die Verkündigung des wahren und reinen Gotteswortes aufgetragen und das Dorf Niklashausen im Taubergrunde, wo Böhm sein Predigtamt begann, unter ihren besonderen Schutz genommen habe[2]). Worin bestanden aber die Wahrheiten, die Hans Böhm, der, wie es sich bei seiner Vernehmung herausstellte, nicht einmal mit dem Vaterunser bekannt war, seinen Zuhörern vortrug, was waren die Erwartungen, welche die Tausende und aber Tausende von frommen Wallern von den Ufern des Bodensees, vom Rheine und von der Donau, aus den Wäldern Thüringens und des Harzes mit unwiderstehlicher Gewalt zu der Kapelle von Niklashausen und zu den Füssen des „heiligen Jünglings" geführt haben? Das Geheimniss des fabelhaften Erfolges von Hans Böhms Auftreten als Prediger war nichts Anderes, als dass er als Eingebung Gottes vortrug, was in der Form unbestimmter Vorstellungen, Hoffnungen und

---

[1]) Vgl. die Prophezeiung in dem Volkslied vom Kölner Krieg des Jahres 1475 bei Liliencron a. a. O. II S. 57.

[2]) Ueber Böhm vgl die erschöpfende Darstellung von Barack im Archiv des histor. Vereins von Unterfranken XIV, 3 S. 1—108. Vgl. auch Gothein, Religiöse Volksbewegungen vor der Reformation Breslau 1878 (Habilitationsschrift) S. 10 ff.

Digitized by Google

Wünsche seit langen Jahren die Gemüther seiner Zuhörer erfüllte, dass er vor Allem ihrem leidenschaftlichen Verlangen nach einer socialen Revolution, die in erster Linie sich gegen den Besitz des Clerus richten sollte, durch die Weissagung eines nach göttlichem Rathschlusse bevorstehenden Umsturzes aller bestehenden Verhältnisse eine religiöse Weihe verlieh.

Wir wollen Gott vom Himmel klagen,
Kyrie eleyson,
Dass wir Pfaffen nit sollen zu todt schlagen,
Kyrie eleyson!

— so lautete eines der Lieder der fanatisirten Wallfahrer.

Socialistische Grundelemente von Böhm's Lehren.

Die Grundelemente von Böhms Lehren sind im Uebrigen fast dieselben, wie sie uns in den Sätzen der Sekte von Schwäbisch-Hall, der deutschen Kaisersage des 13. und 14. Jahrhunderts und in der Prophezeiung auf das Jahr 1348 entgegentreten: dort wie hier wird dem Papste seine Absetzung, dem Clerus ein allgemeines Blutbad in Aussicht gestellt; durch die Einziehung der Güter der geistlichen und weltlichen Fürsten und der Ritterschaft soll die Armuth aus der Welt geschafft, der Unterschied der Stände beseitigt, das Reich Gottes auf Erden begründet werden. In einem Punkte dagegen steht das Programm des Pfeifers von Niklashausen mit den früheren Weissagungen in schneidendem Gegensatze: während diese die Hauptrolle bei der Neuordnung der Dinge dem zu neuer Herrlichkeit erhobenen Kaiserthume zutheilen, findet dieses in Böhm's Visionen keine Stelle mehr: der Kaiser ist ihm ein Bösewicht, wie die anderen Fürsten alle; im besonderen Auftrage der Jungfrau Maria verkündet er, dass es künftig weder Kaiser, noch Fürsten, noch sonstwelche geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr geben, sondern ein Jeder des Anderen Bruder sein solle. Nicht auf das Wiedererscheinen des Kaisers Friedrich, sondern auf die Gewalt der Waffen setzt darum Hans Böhm, in diesem Punkte nichts weniger als ein unpraktischer Träumer, seine Hoffnungen: Auf den 13. Juli 1476, hatte er den Wallern befohlen, mit ihren Wehren in Niklashausen zu erscheinen, da er ihnen auf Befehl der heiligen Jungfrau drei Worte zu sagen habe. Es ist kein Zweifel, dass an diesem Tage die Republik auf communistischer Grundlage ausgerufen werden sollte, und allgemein trugen sich Böhm's Anhänger mit der Erwartung, dass die demokratischen Schweizer, die vor Kurzem die burgundische Macht niedergeworfen hatten, den fränkischen Bauern zu Hülfe ziehen würden.

Die Gefangennahme Böhm's durch eine Abtheilung Würzburgischer Reiter und die Zersprengung der zur Befreiung des Propheten vor den Marienberg gezogenen Waller machte jenen Träumen ein jähes Ende. Auch die Furcht des Würzburger Rathes vor einem Aufstand der mit den Bauern sympathisirenden städtischen Bevölkerung erwies sich als unbegründet [1]). Wie mit einem Schlage schien die revolutionäre Stimmung im Volke erstickt, die sociale Frage für immer von der Tagesordnung abgesetzt.

Der Bauernkrieg des Jahres 1525.

Dass dem nicht so war, sondern dass die Hoffnung auf das Erscheinen einer neuen Aera im Volke ungemindert fortlebte [2]), zeigen die schon zu Ende des 15. Jahrhunderts beginnenden Klagen über die republikanischen Neigungen der fränkischen Landbevölkerung, vor Allem aber der **Bauernkrieg des Jahres 1525**, der zum letzten Male die Verwirklichung des grossen religiös-socialistischen Programms des Mittelalters versuchte und in welchem abermals den fränkischen Bauern die Führung zufiel. Wie der Ausgang dieses Kampfes das Schicksal des deutschen Bauernthums auf Jahrhunderte hinaus entschied, so wurde er auch für die Entwickelung des Protestantismus in doppelter Weise verhängnissvoll: Einmal verlor Luther durch seine Parteinahme gegen die bäuerliche und städtische Demokratie einen grossen Theil seiner Popularität gerade in den Kreisen, denen er seine bisherigen Erfolge hauptsächlich verdankte; zweitens aber schloss die von jenem Zeitpunkt an sich mehr und mehr verfestigende lutherische Dogmatik alle mit ihrem Symbol nicht über-

---

[1]) Vgl. das bei **Barack** nicht abgedruckte Schreiben des Würzburger Rathes an das Capitel in den Würzburger Rathsprotokollen dieses Jahres (fol. 283 a), in welchem die Vorkehrungen besprochen werden, die für den Fall, dass *sich hinfürmere eyniche aüfflewfe vnd aüffrüre begeben* ergriffen werden sollten. Wir erfahren aus demselben auch, dass dio Stadt von dem Bischof Rudolf nach der Zersprengung des Bauernheeres um ihr „reysiges Zeug" angegangen worden war.

[2]) Vgl. das Volkslied von den „Heidingsfelder Schweizern" vom Jahro 1499 **Liliencron** a. a. O. II S. 360):

der Schweizer art will sich regen
Und die böswicht erwegen,
gegen iren herrn entpören;
ist schand von Franken zu hören,
die man vor hat geert!
Helft ir hern, dass es werd gewert
und nehet es zu rechter zeit,
e dass das loch werd zu weit.

einstimmenden, wenngleich der Römischen Kirche feindlich gegenüberstehenden Elemente von der protestantischen Reformbewegung aus und trieb namentlich das aus der waldensisch-taboritischen Sekte hervorgegangene Wiedertäuferthum den anarchistischen Parteien in die Arme. Es war dann nur eine nothwendige Consequenz, dass, wie im übrigen Deutschland, so auch in Franken die Wiedertäufer, dieser letzte wilde Schössling des mittelalterlichen Sektirerthums zum grossen Theile den Verfolgungen evangelischer Fürsten und Städte zum Opfer fielen.

Digitized by Google

BR
857
F8
H3

BR 857 .F8 .H3 C.1
Die religiosen Sekten in Frank
Stanford University Libraries
3 6105 035 706 303

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Henner, Dr. **Theod.**, Privatdocent. Die herzogliche Gewalt der Bischöfe von Würzburg. 3 M.

Hubert, Eg. Urban, Neuer Führer durch die Kreishauptstadt Würzburg und ihre Umgebungen. Unter Benützung der besten Quellen bearbeitet. II. vermehrte und verbesserte Aufl. mit Karte 1 M. 50 Pf. ohne dieselbe 1 M. 20 Pf.

König, Dr. **Dietrich**, Ptolemäus von Luna und die flores Chronicorum des Bernardus Guidonis. 1 M. 80 Pf.

Konrad, Ernst, Zum Zeitvertreib. Gedichte in unterfränkischer Mundart. 1 M.

Kram, Josef, Kraut und Arbes, unterfränkische Gedichte. Vierte verbesserte Auflage, vermehrt durch ein Wörterbuch und die Biographie des verlebten Dichters. Herausgegeben von Jean Beruard. 1 M. gbd. 1 M. 50 Pf.

Leitschuh, Dr. **Fr.**, **Otto** von Bodenlaube in seinen Liedern. 50 Pf.

Merkens, Heinrich, Deutscher Humor alter Zeit. Ein Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte vom Anfang des XVI. bis gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Gewöhnl. Ausgabe broch. 8 M., eleg. gbd. 11 M., Ausgabe auf holländ. Büttenpapier broch. 11 M. eleg. gbd. 14 M. 50 Pf.

— — u. **Weitbrecht, Richard**, Deutscher Humor neuer Zeit. Ein Buch für Freunde des Humors und zugleich eine Leitung zur Cultur- und Sittengeschichte Deutschlands von der Mitte des XVIII. bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts.

Müller, Dr. **Fr.**, Stöcker's angeblich ethisch-soziale Judenfrage. 1 M. 20 Pf.

Rosenthal, Dr. jun., **Ed.**, Zur Geschichte des Eigenthums in der Stadt Würzburg. 3 M.

Rossbach, Dr. **Joh Jos.**, Geschichte der Gesellschaft. 8 Bde. 24 M.

Spiess, R. Die Rhön. Zweite verbesserte und vermehrte, mit einem Holzschnitt und einer revidirten und nachgetragenen Routenkarte versehene Auflage. 2 M.

Wegele, Dr. **Fr. X. v.**, Professor der Geschichte in Würzburg. Graf Otto von Hennenberg-Botenlauben und sein Geschlecht. 1 M. 20 Pf.

— — Göthe als Historiker. 2 M.

Thein'sche Druckerei (Stürtz) in Würzburg.